

Teil 7: Artikel
v. Josef Ettle

Die Ära Leuchtenberg

Am 14. November 1817 wurde Napoleons Adoptivsohn Eugen de Beauharnais Fürst von Eichstätt

Von Josef Ettle

Eichstätt (EK) Aus dem Jahr 1817 gingen drei bedeutende Ereignisse in die lokalen Geschichtsbücher ein: Nach der schrecklichen Dürre-Hungersnot ernteten die Bauern wieder Getreide, Eichstätt und die Landgemeinden wurden verwaltungsmäßig vom Oberdonaukreis zum Regenkreis umgegliedert und Eichstätt wurde dem ehemaligen französischen General und Vizekönig von Italien, Eugen Rose de Beauharnais, übereignet, blieb aber unter bayerischer Oberhoheit.

Die entsprechende Urkunde unterschrieb König Maximilian I. Joseph am 14. November 1817. Eugen war sein Schwiegersohn und Adoptivsohn von Kaiser Napoleon. An diesem denkwürdigen Tag wurden ihm die Titel Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt verliehen. Im Jubiläumsjahr 2017 „Gründung des Herzogtums Leuchtenberg vor 200 Jahren“ planen der Freundeskreis Leuchtenberg und der Historische Verein eine Reihe von Vorträgen und Ausstellungen.

ANNO DAZUMAL

Da die Übergabe des ehemals fürstbischöflichen Eichstätter Landes durch Bayern an den Herzog spät im Jahr 1817 erfolgte, fallen die verschiedenen Neuerungen, wie Ordnung der Polizei, der Verwaltung und der Justiz in das Jahr 1818. Doch auch 1817 ist geschichtlich interessant, gestaltete sich doch die Suche nach einem Land für die herzogliche Familie nicht so einfach. Laut Minister Maximilian Graf von Montgelas hatte Eugen sogar schon im April 1816 seinen Adjutanten und Vertrauten Bataille beauftragt, verschiedene Orte zu besichtigen. Im Angebot waren Kempten, das zu kalt erschien, Bayreuth wurde von der Frau Herzogin aus konfessionellen Gründen abgelehnt und Dillingen fiel wahrscheinlich deshalb durch, weil der Herzog, der ein leidenschaftlicher Jäger war, in Eichstätt die besseren Jagdgründe vorfand. Die Vorschläge waren Eugen und Amalie bereits am 17. April 1817 unterbreitet worden. Ein paar Tage später fuhr Eugen nach Dillingen und Eichstätt, wobei ihm die südlich anmutende Altmühlstadt eher zusagte.

Die herzogliche Familie hatte ihren Hauptwohnsitz in Ismaning und München; sie hielt sich aber öfter in der Eichstätter Residenz und in der Sommerresidenz auf. Oberhaupt war Herzog Eugen, geboren am 3. September 1781 in Paris. Sein Vater war der französische General Graf Alexander von Beauharnais, der im Zuge der Französischen Revolution (1789) hingerichtet wurde. Seine Mutter war Marie Josephe Rose de Tascher de la Pagerie. Die Witwe heiratete 1796 Napoleon Bonaparte, den späteren Kaiser der Franzosen. Ihr Sohn Eugen Rose war in Italien, als ihn 1805 der Befehl Napoleons erreichte, die bayerische Königstochter zu heiraten. Die Hochzeit mit Auguste Amalie, der Tochter des bayerischen Königs Maximilian I. Joseph und seiner Frau Auguste Wilhelmine von Hessen-Darmstadt, fand 1806 statt. Die beiden residierten zunächst in Mailand.

Die Ehe wurde glücklich, das Paar Eugen und Auguste Amalie bekam sieben Kinder: Josephine wurde Königin von Schweden, Eugenie Fürstin von Hohenzollern-Hechingen, August heiratete Maria II. da Gloria, die Königin von Portugal. Amalie war mit Dom Pedro, dem Kaiser von Brasilien, verheiratet, während sich Theodolinde mit Friedrich Graf von Württemberg vermählte. Caroline starb im Säuglingsalter. Maximilian heiratete Maria Nikolajewna, Tochter des russischen Zaren.

Die drei Herzöge von Leuchtenberg und Eichstätter Fürsten



Die Kutsche des Herzogs Eugen in Schloss Nymphenburg. Das Gala-Coupé wurde um 1820 von Hofwagenfabrikant Aloys Schreiner in München mit rotem Leder und vergoldeten Beschlägen gebaut. Das Fahrzeug ging 1856 in Besitz von Prinz Albert von Bayern. Fotos/Repros: Ettle



Eugen, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt. Der Stiefsohn Napoleons.



Die Leuchtenberg-Kinder nach einem Gemälde von Franz Lieder (von links): Eugenie, Amalie (oben), Josephine, August und Theodolinde. Caroline und Maximilian fehlen.



Auguste Amalie, Herzogin von Leuchtenberg. Tochter des bayerischen Königs.

wurden nicht alt. Eugen starb mit 43 Jahren, seine Söhne August mit 25 und Maximilian mit 35 Jahren. Als Witwe, und bis jeweils zur Volljährigkeit der Söhne, regierte Auguste Amalie „als Vormünderin“, wie sie zahlreiche Dokumente unterzeichnete.

Am 13. Dezember 1817 wurde „Seine königliche Hoheit der Herr Herzog von Leuchtenberg“ in das Fürstentum Eichstätt eingesetzt. Der Akt wurde im Beisein hoher Beamter und Kommissare nach einem Gottesdienst im Dom im fürstlichen Residenzsaal vollzogen. Eugen selbst war übrigens nicht in Eichstätt anwesend. Sein Leibadjutant Auguste-Nicolas Freiherr von Bataille nahm die Glückwünsche entgegen. Erstmals wandte sich Eugen per „Intelligenzblatt“ am 20. Dezember 1817 an sein Eichstätter Volk. Er gab bekannt: „Die in diesem Land vorhandenen Behörden, Staatsdiener und Angestellten aller Art sollen in Unserem Namen und auf Unsere Rechnung ihre Funktionen fortsetzen.“

In der Ausgabe vom 30. Dezember 1817 meldete das „Intelligenzblatt“: „Bald wird uns das unaussprechliche Glück werden, unseren besten Fürsten in unserer Mitte zu sehen, und freudig müssen ihm unsere Herzen entgegen schlagen. Aber – eingedenk der drückenden Zeitumstände – verbat er sich alle Feierlichkeiten, die mit größerem Aufwande verbunden sein könnten. Mögen ihm einstweilen unsere freudigen Gesichter genügen.“

Ein paar Tage später ist zu lesen: „Wir sind des so sehnlich erwünschten Glücks beraubt worden, Seine Königliche Hoheit, unsern Herzog, in unserer Stadt zu besitzen.“ Der Fürst kam nicht. Grund dafür war eine Erkrankung seines 17-jährigen Sohnes, des Prinzen August. Die „gesammelten Behörden“ und viele Einwohner fanden sich in der Kirche St. Walburg zum Gebet für August ein. Herzog Eu-

gen hatte angekündigt, anlässlich seines Besuchs die Armen zu beschenken. Er befahl nun, an die Bedürftigen „1580 dreipfündige Laib wohlgebackenen Brotes zu verteilen, damit die Armen wegen meines Ausbleibens nicht leiden müssen“.

Am 17. Februar 1818 besuchte Herzog Eugen endlich sein

Verwalter wurde das Geschenk von der Polizeibehörde und dem Munizipalrat (Stadtrat).

Einer Landkarte von 1817 sind die groben Umrisse des „Fürstentums Eichstätt“ mit den Herrschaftsgerichten Eichstätt und Kipfenberg zu entnehmen, beginnend im Osten: Hirschberg, Winden, Schönbrunn,

zogen verblieben jedoch verschiedene Rechte und Besitztümer. Der letzte Herzog, Maximilian, ist am 1. November 1852 gestorben, seine Mutter, Auguste Amalie, musste bereits im Mai 1851 zu Grabe getragen werden. Nun wurde die Auflösung des Fürstentums eingeleitet. Der entsprechende Vertrag trägt das Datum 21. April 1855: Alle Eichstätter herzoglich-leuchtenbergischen Güter gehörten nun dem Königreich Bayern. Der Kaufpreis lag bei drei Millionen Gulden. Im „Intelligenzblatt“ wurde am 22. Mai 1855 verkündet: „Die Herzoglich-Leuchtenbergische Verwaltung ist beendet. Die Behörden führen die Dienstgeschäfte für das königlich-Bayerische Staatsärar fort.“

Ein allerletztes Kapitel wurde am 15. Juni 1971 vor dem Bayerischen Obersten Landesgericht aufgeschlagen. Dessen Urteil: „Das Haus Leuchtenberg ist nicht mehr zur Führung des Herzogtitels berechtigt.“ Dieser blieb dennoch erhalten, da der Zar 1890 Nikolaus von Leuchtenberg, dem Sohn Maximilians, den russischen Herzogtitel verliehen hatte.



Eine kleine Straße zwischen Luitpoldstraße und Domplatz erinnert an ein bedeutendes Stück Eichstätter Geschichte.

Fürstentum an der Altmühl, „was allgemein Heiterkeit und Wonne verbreitete“, wie dem „Intelligenzblatt“ zu entnehmen ist. Der Fürst kam nicht mit leeren Händen: Zusammen mit Bischof Joseph Graf von Stuber sendete er „300 Schäffel nordisches Korn“, was in der Dürre-Notzeit und bei astronomischen Getreidepreisen eine große Hilfe darstellte.

Dunsdorf, Lippertshofen, Taubfeld, Wolkertshofen, Egweil, Meilenhofen, Wellheim, Mühlheim, Mörsheim, Schönau, Heiligenkreuz, Enkering.

1832 begann die Teilrückgabe des Fürstentums an den bayerischen Staat. Die sogenannte Retrozession der Verwaltung, der Polizei, der Justiz und des Finanzwesens war im Sommer 1833 abgeschlossen. Den Her-

LITERATUR ZUM THEMA

Über die Jahrzehnte der Ära Leuchtenberg gibt es eine Fülle von Informationen. Da sind die Leuchtenberg-Archive im Eichstätter Rathaus und im Hauptstaatsarchiv München zu nennen.

Eine wissenschaftlich fundierte Arbeit schrieb Dr. Leo Hintermayr, Referent für diözesangeschichtliche Aufgaben, mit dem Titel: „Das Fürstentum Eichstätt der Herzöge von Leuchtenberg 1817 bis 1833“ (2000). Aus der Feder von Adalbert Prinz von Bayern stammen die Werke „Die Herzen der Leuchtenberg“ (1963) und „Eugen Beauharnais“ (1940). „Eichstätt, das ungeliebte Fürstentum“ betitel-

te Dr. Richard Diener sein Buch (2016).

Eine ausgezeichnete Quelle ist das „Eichstätter Intelligenzblatt“, die seit 1791 erscheinende Zeitung. Hinzu kommen die Sammelblätter des Historischen Vereins 2008 („Maximilian, der dritte Herzog von Leuchtenberg“) und 2009 („Die russischen Herzöge von Leuchtenberg in Stein an der Traun und in Seon und ihre Vorgeschichte“).

Im Laufe des Jahres 2017 wird der EICHSTÄTTER KURIER immer wieder in mehreren Beiträgen an die Geschichte des leuchtenbergischen Fürstentums Eichstätt erinnern. je



Eine Titelseite des „Eichstätter Intelligenzblattes“ zur Zeit der Leuchtenberger.

Königliche Hoheit bei den Eisengießern

Herzog Eugen hatte Interesse am Hüttenwerk – Geld für Schule und Bergmusikkapelle

Von Josef Ettle

Obereichstätt (EK) „Man goss vor uns Öfen, Medaillen und sogar eine schön gearbeitete Kette.“ Auguste Amalie begleitete ihren Gemahl Herzog Eugen von Leuchtenberg, Fürst von Eichstätt, bei seinem Besuch im Hüttenwerk Obereichstätt. Die Herzogin vertraute ihrem Tagebuch weiter an, dass an der Spitze des Werkes ein talentvoller Mann namens Fux stehe, der aus der Anlage ein großes Werk machen wolle, was jedoch eine Investition von rund 60 000 Gulden erfordere.

Das vormalig fürstbischöfliche und nach der Säkularisation königlich-bayerische Hüttenwerk Obereichstätt aus dem Jahr 1411 sowie die Erzgruben auf den Jurahöhen und im Urdonautal gingen mit Datum 14. November 1817 an den Herzog von Leuchtenberg über. Laut Beiträgen im Buch „Eisengießer und Erzschrüfer“ (2011) hatte er an dem Unternehmen großes Interesse und machte schon bei seinem Antrittsbesuch in der Hauptstadt seines Fürstentums, Eichstätt, einen Absteher ins nahe Obereichstätt.

Im Juni und erneut im August 1818 hielt sich Eugen wieder im Werk auf und ließ sich von Bergrat Franz Seraph Fuchs (nicht Fux, wie die Herzogin geschrieben hatte) die Technik erklären. Vor allem das neue Zylindergebläse am Hochofen, in dem die Eisenerze geschmolzen wurden, fand seinen Beifall. Der Bergrat notierte: „Seine Königliche Hoheit geruhten, hierüber Ihre besondere Zufriedenheit zu erkennen zu geben“. Über die Notizen im Tagebuch von Auguste Amalie informiert Adalbert Prinz von Bayern in seinem Buch „Eugen Beauharnais“ (1940).



An der Außenmauer der Obereichstätt Pfarrkirche befindet sich das Denkmal für Maria Anna Schmid, Werkschafferin beim Hüttenwerk. Etwa aus dem Jahr 1830 stammt dieses Bild (links) vom Hüttenwerk Obereichstätt, damals im Besitz der Herzöge von Leuchtenberg.

Fotos: Historischer Verein/Ettle

Zur Renovierung und Ausgestaltung der vormalig fürstbischöflichen Residenz und anderer Schlösser und Bauwerke bestellte Herzog Eugen natürlich auch im eigenen Hüttenwerk



HERZOGTUM LEUCHTENBERG
1817-1855

Ausstattungsgegenstände aus Gusseisen. Vor allem Beschläge, Geschirr und zahlreiche Öfen wurden geordert. Dazu zählt der große bauchige goldverzierte Ofen, der heute noch im Spiegelsaal des Landratsamtes steht.

Herzog Eugen starb mit erst 43 Jahren am 21. Februar 1824. Chef des Hauses wurde nach ihm Sohn August, der 24-jäh-

rig am 28. März 1835 starb. Der dritte Herzog von Leuchtenberg, Maximilian, war Bergbaufachmann, mit der Zarentochter verheiratet, hatte sich große Verdienste um den russischen Bergbau erworben und eine bedeutende Edelsteinsammlung aufgebaut. Als er 1838 Bayern und Eichstätt besuchte, visitierte er natürlich das Hüttenwerk Obereichstätt und das angeschlossene Hammerwerk Hagenacker. Die Oberadministration hatte für den Tag angeordnet, dass sich sämtliche Hüttenbeamte in Uniform zur „Huldigung unseres Fürsten“ einzufinden hatten. Der Besuch fiel zur Zufriedenheit des hohen Gastes aus. Im Januar 1841 schrieb die Gemeinde Obereichstätt einen Brief an die herzogliche Ober-

administration. Darin heißt es, dass die Fabrik immer größer geworden sei und die Zahl der Arbeiter und deren Familienangehöriger und Kinder gestiegen sei, aus diesem Grund müsse ein neues Schulhaus gebaut werden, das 3000 Gulden erfordere. Bürgermeister Josef Böhm: „Die gehorsamst unterzeichnete Gemeinde nimmt Zuflucht zur Gnade Seiner Kaiserlichen Hoheit und bittet um einen Beitrag für den Schulhausbau.“ Die Bildungsstätte wurde tatsächlich mit Hilfe des Herzogs finanziert.

Das Berg- und Hüttenamt stand voll hinter dem Vorhaben, eine Bergmusikkapelle aufzustellen. Der Gründungstag dürfte der 23. Mai 1847 sein, da an dem Tag ein Kapellmeister gewählt wurde. Im Pro-

tokoll heißt es: Die Kapelle spielt unter anderem am Namens- tag seiner Majestät des Königs und am Namenstag seiner Kaiserlichen Hoheit des Herzogs sowie an hohen Kirchenfesten. Ferner hatte die Bergmusikkapelle auf Ersuchen des Bergamtes „jederzeit unweigerlich zu erscheinen“.

Eine Knappschafts- und Bruderkasse riefen die Leuchtenberger mit Datum 12. Januar 1842 ins Leben und legten auch Geld ein. Jeder Eisengießer und Erzschrüfer bezahlte einen kleinen Beitrag und war so bei Notfällen abgesichert. Die Knappschaft trug Arzt- und Medikalkosten, zahlte Krankengeld und gab bei Sterbefällen einen Zuschuss. Bei Arbeitsunfähigkeit und im Alter bekam jeder Knappe jährlich

48 Gulden. Die Kasse war ein effektiver Vorläufer der modernen Sozialversicherung.

Im Jahr 1833 gaben die Herzöge von Leuchtenberg hoheitliche Rechte an das Königreich zurück, behielten aber zahlreiche Besitzungen. Nach dem Tod der Herzogin Auguste Amalie am 13. Mai 1851 und des letzten Herzogs, Maximilian am 1. November 1852 wurde die Überführung aller Werke, Gebäude und Latifundien an den Staat begonnen. Das „Eichstätter Wochenblatt“ meldete am 22. Mai 1855: „Nachdem die herzoglich leuchtenbergischen Besitzungen an das königlich bayerische Staatsärar eigentümlich übergegangen sind, führen die Behörden die Dienstgeschäfte für das Staatsärar fort.“

Mit Frack, Fürstenhut und Degen

Das Personal der Herzöge von Leuchtenberg trug schicke Uniformen

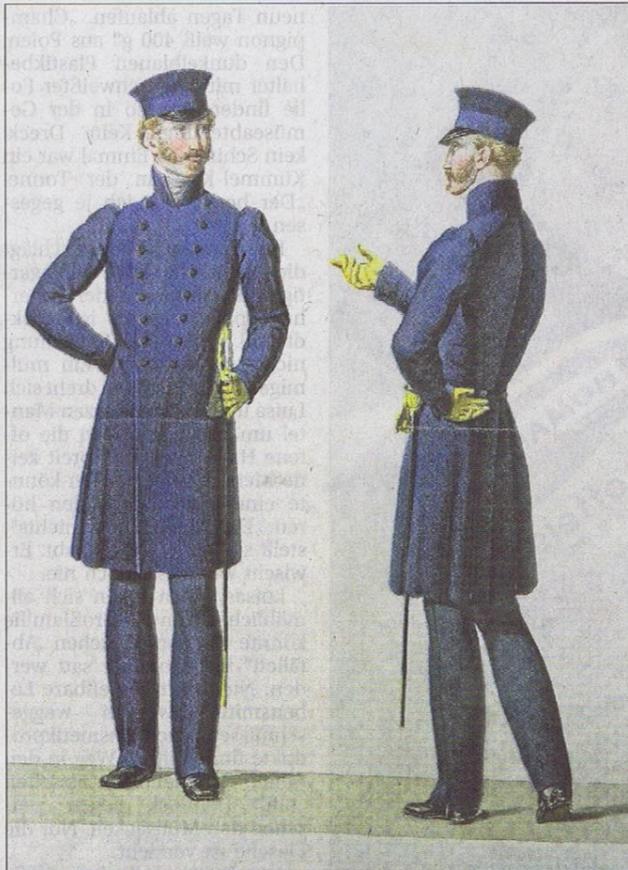
Von Josef Ettle

Eichstätt (EK) Im Sommer 1838 stellte der Hüttenwerker Adolph Ulrich von Hagenacker und Altendorf ein Gesuch an die leuchtenbergische Oberadministration um Verleihung der herzoglichen Uniform. Am 4. Oktober traf in Eichstätt die Antwort des Central-Bureaus ein: „Seine Durchlaucht, der Herr Herzog Maximilian, gestattet ihm gnädigst in Anerkennung seiner bisherigen Dienstleistungen Uniform mit Epeuletten tragen zu dürfen.“

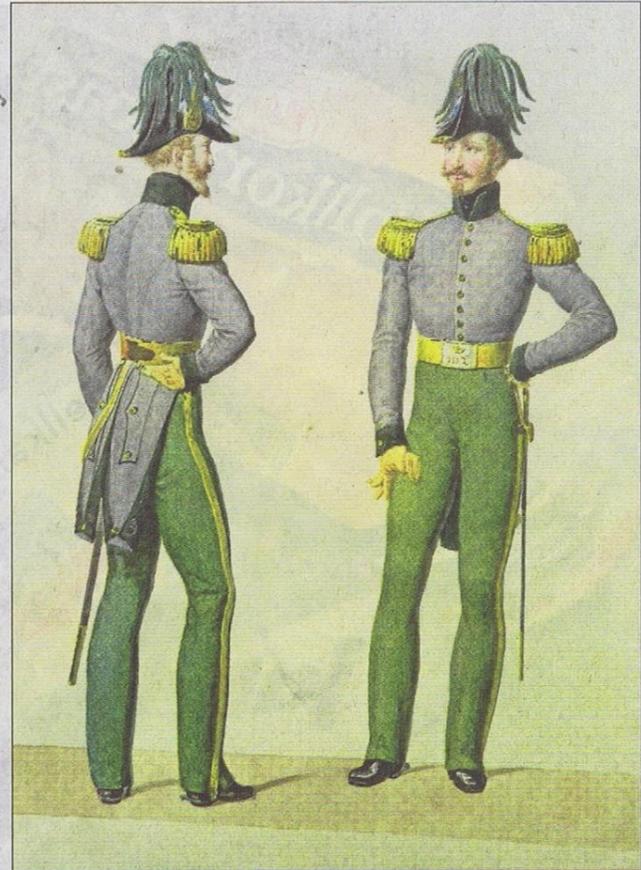
Für die vielen Personen, die in den unterschiedlichsten Berufen und Funktionen, von den Hüttenwerkern über die Gutsbeamten, den Förstern und Jägern, den Braumeistern, dem Hofpersonal bis zu den Angehörigen der Administration, tätig waren, bedeutete es eine hohe Ehre, die Montur des Fürstenhauses anziehen zu dürfen. Nachweise über die Kleidungsstücke finden sich im Stadtarchiv aus den Jahren von 1818 bis 1852 in Briefen, Zeichnungen und Notizen. Ebenso sind im Cobenzlschlösschen beim Historischen Verein Stoffproben und Skizzen vorhanden.

Eine erste ausführliche Schilderung der herzoglichen Uniformen trägt das Datum 21. März 1818. Umfangreiches Schriftmaterial über die Kleidung „des fürstlich eichstädtischen Dienstpersonals“ liegt auch vom 31. Mai 1836 vor, genehmigt von Herzogin Auguste Amalia, damals Vormund des minderjährigen Herzogs Maximilian. Es ging dabei um die Gala-Ausstattung für die Beamten in gehobener Stellung. Sie bestand aus: Uniform-Frack mit Pantalons (lange Männerhose), dreieckigem Hut, schwarzer Halsbinde, weißen Handschuhen, Degen mit goldener Quaste und schwarzer Koppel sowie Stiefel mit Sporn. Angefügt ist noch: „Dazu können nur weiße, oder bei Trauergelegenheit, schwarze Westen getragen werden.“ Es folgen weitere Details, etwa, dass die Farbe dunkelblau ist, der Frack bis zur Nabelgegend reicht und mit neun Knöpfen verschlossen wird.

Den Hut zierte die bayerische Kokarde (Abzeichen) „und je nach dem Grad des Dieners“ Bouillonschlingen oder Quasten. Die Schulterstücke gab es in Silber und Gold mit verschiedenen Verzierungen. Der Degengriff war für die Beamten und Räte aus Perlmutter, für das übrige Personal aus Ebenholz; der goldene Knauf wurde mit dem herzoglichen Wappen versehen. Die Beschläge der schwarzen Degenscheide waren vergolddet. Natürlich wurden auch die Knöpfe genau beschrieben. Sie zeigten über dem erhabenen gearbeiteten Fürstenhut das Wort



Gala-Uniform der Administratoren (Verwaltungsbeamte) des Hauses der Herzöge von Leuchtenberg, Fürsten von Eichstätt.



Forstleute und Jäger trugen grün, anstelle des Degens hatten sie einen Hirschfänger. Repros: Ettle

„Eichstätt“ und waren in Gold gehalten.

Die Uniform des Forstpersonals war „forstgrün“, die Hosen hellgrün. Statt des Degens trugen Jäger und Förster den Hirschfänger, das ist ein großes, massives Messer. Den Hut zierte Federbüschel. Auf den Frackzipfeln wurden Eichenlaub und Eicheln gestickt.

In der Aufstellung folgen verschiedene Schilderungen der Uniformen nach Dienststellungen. Extra vornehm ausgestattet waren Oberadministrationsräte, Hüttenoberbeamte und Forstmeister. Die Dienstkleidung des Kabinettssekretärs wies eine Kragestickerei auf. Eigene Ab-

zeichen hatten die Kanzleisekretäre, die Kanzlisten, Amtsschreiber und Fasanenmeister. Die Schulterstücke der Steiger in den Erzgruben zeigten einen mit einer Schaufel gekreuzten Pickel. Die Rockschnüre des Fasanenmeisters waren mit goldgestickten Jagdhörnern geziert. Neben der Gala-Ausstattung gab es auch Uniformen in schlichterer Ausführung; sie zu tragen war für die Beamten im Dienst Pflicht.

Schon im Oktober 1818 kam aus München der Befehl, dass die Angehörigen des Stadt- und Herrschaftsgerichts und die Ärzte im Dienst des Fürstenhauses Uniform zu tragen haben.

In einer Vorschrift vom 20. Mai 1843 heißt es: „Die Hüttenleute tragen dunkelblau-

grüne Röcke mit fingerbreiten karmesinroten Vorstößen von Tuch an dem Kragen und der Einfassung des ganzen Rockes, lange Hosen von gleicher Farbe wie der Rock, schwarze Halsbinden, Stiefel und runde Gebirgs- oder Jagdhüte mit roter Schnur, dann einen schwarzledernen Gürtel mit messingener Schließe, auf welcher das Bergzeichen mit Schlegel und Eisen geprägt ist. Dieses Bergzeichen soll auch auf den Knöpfen und auf dem Hut angebracht werden, auf letzterem aber von weißplattiertem Metall.“

Am 13. November 1843 schrieb das herzoglich leuchtenbergische Zentral-Bureau an die Oberadministration in Eichstätt am Residenzplatz: „Seine Kaiserliche Hoheit ha-

ben sich von Sankt Petersburg aus bewegen gefunden, für die herzoglichen Patrominialrichter von Prunn (Schönbrunn) und Zandt eine neue Kragestickerei anzuordnen.“ Herzog Maximilian legte auch eine Zeichnung bei, nämlich ein Blatt- und Rankengewächs.

Die Dienstgrade des fürstlichen Personals waren an der Stickerei am Kragen und der Schulterstücke ablesbar. In der Aufstellung sind 13 verschiedene Ausführungen benannt. Dass die Angestellten des herzoglichen Hauses Eichstätt die schicke Uniform tragen wollten, ist durchaus verständlich: Es machte gewiss etwas her, beim Gang zu Festlichkeiten oder zum Sonntagsgottesdienst in der Paradeausstattung antreten zu dürfen.



200 JAHRE HERZÖGE VON LEUCHTENBERG

In Uniform zum Brauhaus

Eichstätt (je) Im Stadtarchiv „schlummert“ eine Reihe von Briefen, deren Inhalt die Uniformen des herzoglich leuchtenbergischen Personals in Eichstätt ist. Daraus eine Auswahl.

Im August 1823 schrieben die Brauerei-Beamten der Hofmühl, Administrator Carl Praetorius und Controlleur Anton Schwinghammer, an „Seine Herzoglich Durchlaucht, Gnädigsten Fürst und Herrn, laut des Regulativs der Branchen die Uniform tragen zu dürfen“. Sie wiesen drauf hin, dass sie seit 1804, also noch in der königlichen Zeit, beziehungsweise der Epoche von Erzherzog Fer-

dinand von Toskana, in der Hofmühl tätig sind „und unter dem König sich jeder Angestellte einer Uniform erfreuen durfte“. Beide fügten hinzu, dank ihrer Anstrengungen habe das Brauhaus Hofmühl gezielte Resultate aufzuweisen.

Im Sinne der fürstlichen Bestimmung wurde zum Beispiel auch der landwirtschaftliche Administrator von Pfünz in die Uniform-Auszeichnung der dritten Klasse eingestuft. Aus einem Brief der 1830er-Jahre geht hervor, dass die Uniformen, zumindest aber der Stoff dazu, von der Oberadministration gestellt wurden. In dem

Schreiben geht es um die Beförderung der Hüttenwerkspraktikanten Josef Maurer von Kronegg und Franz Dopfer zu Kanzlei-Assistenten, verbunden mit der Befugnis, die Uniform tragen zu dürfen. Sie baten nun um „Verabfolgung der benötigten Montur“, die der Bote Seefelder von München nach Oberreichstätt mitnehmen solle.

Einige Angaben zur Ausstattung der Uniformträger 1836: Ein vergoldeter Degen mit Perlmuttergriff kostete 20 Gulden, mit Ebenholzgriff 12 Gulden. Für ein Koppelschoss, vergolddet, mit mattem Eichenrand und silbernem Herzogshut und

Flaum, mussten 9 Gulden bezahlt werden. Zum Vergleich: Ein Klafter Fichtenholz (drei Ster) kostete 6 Gulden und 30 Kreuzer.

1852, drei Jahre vor dem Ende der Ära der Herzöge von Leuchtenberg und des Fürstentums Eichstätt, kamen aus München noch Anweisungen betreffs der Uniformen an. Danach sollte das nach Eichstätt verfrachtete Uniformtuch für den Revierförster Rohmüller, die Forstpraktikanten Nuber, Forstgehilfen Häußler, Wiesner, Richstein und Metz ausgehändigt und die Empfangsbescheinigung nach München gesandt werden.

Heirat als Ausfluss höchster Gnade

Herzöge von Leuchtenberg kümmerten sich um die Angelegenheiten des Personals

Von Josef Ettle

Eichstätt (EK) Bei den Herzögen von Leuchtenberg, Fürsten von Eichstätt, standen in den Jahren 1817 bis 1855 viele Menschen in Arbeit und Brot und konnten so ihre Familien ernähren. Allein eine Teil-Personalliste, aufbewahrt im Stadtarchiv, umfasst mehrere hundert Namen, einschließlich der Witwen in der Pensionskasse.

Interessant ist, dass die Fürsten Eugen, August und Maximilian sowie, während der Zeit zweier Vormundschaften, die Herzogin Auguste Amalia sogar Urlaubsgesuche persönlich unterzeichneten. Die Bürokratie uferte im Fürstentum – wahrscheinlich nicht anders als



**200 JAHRE
HERZÖGE VON
LEUCHTENBERG**

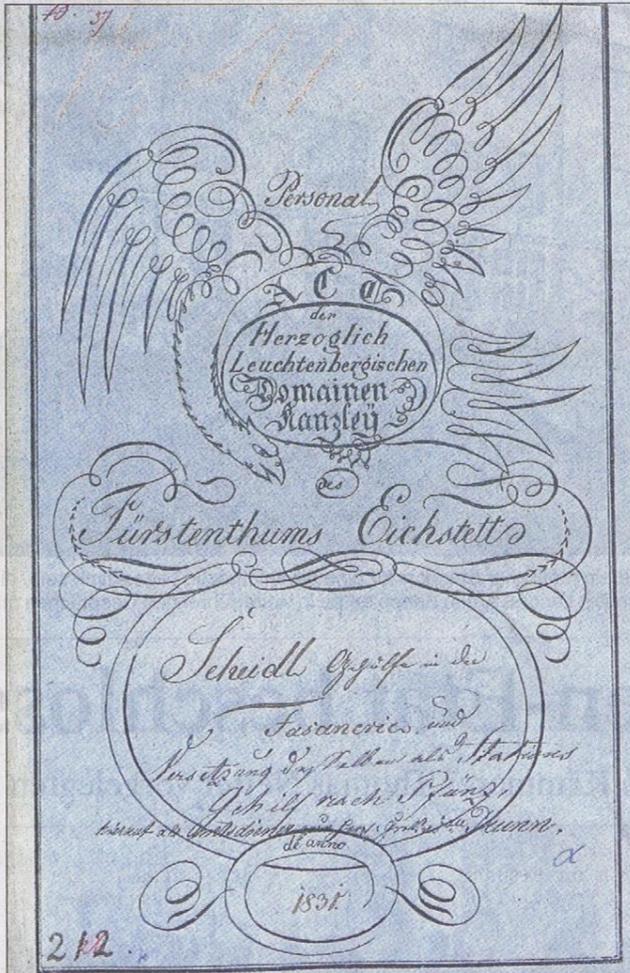
im ganzen Königreich Bayern – aus. Dokumente, ausschließlich in der alten deutschen Handschrift und teilweise in französischer Sprache verfasst, werden in großer Zahl zu folgenden Themen gelagert: Anstellungen, Gehaltserhöhungen, Beförderungen, Versetzungen, Heiratsbewilligungen, Aufnahmen in die Pensionskasse, Urlaubsgesuche und Gesuche zur Berechtigung zum Tragen der herzoglichen Uniform. Die Briefe umfassen meist mehrere Seiten.

Hinzu kommen die unverzichtbaren Stellungnahmen der vorgesetzten Behörde und der Oberadministration. Ehe Herzogin Auguste Amalia ihre mit vielen Schnörkeln und Kreisen untermalte Unterschrift auf einen Brief setzte, notierte sie etwa bei einem Antrag zur Trauung: „Ist die nachgesuchte Heirats-Bewilligung zu erteilen.“

Oder anlässlich einer Versetzung: „Ist mir angenehm.“ Im Sommer 1830 wollte der Administrator (Verwalter) und Braumeister des Herzoglichen Gutes und der Bierbrauerei Rebdorf, Franz Gerstner, heiraten. Um die notwendige Bewilligung der Herzogin, die zu der Zeit das Regiment als Vormund für ihren unmündigen Sohn August führte, zu erreichen, schrieb er an die Domänenkanzlei in Eichstätt. Diese Behörde gab das Gesuch mit einer Begutachtung an die Oberadministration zur Weiterreichung an „Ihre Königliche Hoheit“.

In dem Brief der Domänenkanzlei heißt es nach einer langatmigen Anredeformel: „Der Bittsteller gedenkt, sich mit Antonie Mayer, Tochter des in Beilngries verstorbenen Mautners (Mautkassierers) und Stadtschreibers Mayer zu verehelichen. Ihr Leumund ist sehr vorteilhaft verifiziert (nachgeprüft) und sie hat nach dem Tod der Mutter ein Vermögen von rund 400 Gulden zu erhoffen.“ Im Brief der Kanzlei steht weiter, dass der Bittsteller die Bewilligung zur Heirat „als Ausfluss höchster Gnade“ betrachten würde. Die Kanzlei lobte den Fleiß und die Gewandtheit „des treuen Dieners Gerstner, von dem nicht zu erwarten ist, dass er Anlass zur Entfernung vom Dienst geben wird“. Die Entscheidung von Auguste Amalia trägt das Datum 8. August 1830: „Wir finden uns bewogen, im Vertrauen auf Gerstners fernere Treue und eifrige Pflichterfüllung die nachgesuchte Lizenz zur Verehelichung mit Antonie Mayer als besondere Gnade hiermit zu erteilen.“

Im Jahr 1827 beschäftigte ein Jagdunfall mit tödlichem Ausgang Forstdienststellen, Jagdamt, Oberadministration und Herzogin Auguste Amalia. In einer Schilderung des Unglücks



Deckel eines Personalakts im Stadtarchiv: „Personalact der Herzoglich Leuchtenbergischen Domänen-Kanzlei des Fürstenthums Eichstätt. Scheidl, Gehilfe in der Fasanerie und Versetzung desselben als Stations-Gehilfe nach Pfünz, hierauf als Amtsdieners zur Herzl. Gutsadm. Prunn de anno 1831.“ Schließlich war Franz Scheidl in Kipfenberg tätig.

Foto: Ettle

heißt es: „An den Folgen einer erhaltenen Schusswunde am Fuß verstarb der herzoglich leuchtenbergische Revierjäger Joseph Grasmann in Eitensheim am 8. Dezember 1827.“ Aus dem Bericht des Jagdamtes

Eichstätt dazu: „Im Jagdrevier Eitensheim wurde eine Sau- und Wildjagd angeordnet. Als der herzogliche Revierjäger Grasmann früh morgens zu dieser Jagd seine Waffe vom Gewehrrahmen an der Wand

nehmen wollte, ging dieses los, schoss ihm den rechten Vorderfuß durch und erzeugte eine große Wunde. Man schickte sogleich mit dem Amtspferd um den herzoglichen Chirurg Barthelme Mohr in Eichstätt, der nach der Behandlung die Aussage machte, dass es sehr gefährlich aussehe.“ Der Förster ist tatsächlich „an Entkräftung infolge einer erhaltenen Schusswunde am Abend des Unglückstages gestorben“, wie in der Eitensheimer Matrikel (Diözesanarchiv) nachzulesen ist. Er wurde 50 Jahre alt.

Seine Witwe, Anna Grasmann, schrieb zu einem späteren Zeitpunkt an die Herzogin und bat darum, die „Kurkosten“ (Arzt- und Pflegekosten sowie sonstiger Aufwand) von 106 Gulden und 11 Kreuzer erstattet zu bekommen, zumal ihr Mann „als redlicher und eifriger Diener im Dienst verwundet wurde“. Der Bescheid von Auguste Amalia: „Wir bewilligen einen Betrag von 77 Gulden.“

Zum Schluss noch eine Versetzung. „Da nach einem neuerlich geäußerten Wunsche unseres vielgeliebten Sohnes Herzog August der Forst- und Jagd-gehilfe Joseph Maul noch einige Zeit in dem hiesigen Naturalienkabinett beschäftigt wird, so bleibt es der Domänenkanzlei überlassen, eine Aushilfe in der Fasanerie zu benennen.“ Dies schrieb Vormund Auguste Amalia am 8. April 1831. Maul war zuvor in der Fasanerie, die sich in der Nähe von Moritzbrunn bei Adelschlag befand, tätig. Das Naturalienkabinett gehörte zu den weltweit renommierten Edelstein-, Tierpräparate- und Fossilien-sammlungen und war in der Sommerresidenz im Hofgarten eingerichtet. Die Domänenkanzlei hatte ihre Büros in den Verwaltungsgebäuden am Residenzplatz.

Vom Hundsfütterer bis zum Chirurgen

Eichstätt (je) Ausgefallene Berufe in herzoglich leuchtenbergischen Diensten im Fürstentum Eichstätt waren etwa Hundsfütterer, Silberspülerin und Schlossmagd. Als besonders zahlreich fallen Förster und Jäger auf. Nachstehend eine Auswahl der Personalakten, die im Stadtarchiv in den Regalen gelagert sind: Josef Ammler, Beleuchtungsdiener; Margarete Baumgärtner, Kammerdienerswitwe; Carl Endreß, Schlossportier (die Residenz wurde als Schloss bezeichnet); Dr. Fischer, Leibarzt; Georg Gerhager, Revierförster und Park-

meister; Bernhard Grob, Obstplantagen-Inspektor; Peter Haslinger, Blasius Heller und Max Helfer, Lakaiken; Franz Xaver Hieber, Kellermeister; H. Hofmann, Postillion. Joseph Anton Holl war ab 1817 herzoglicher Aktuar, wurde 1821 rechtskundiger Magistratsrat und 1825 Bürgermeister von Eichstätt. Laut Matrikel im Diözesanarchiv hatte der im Sprengel der Dompfarrei 1792 Geborene dieses Amt bis zu seinem Tod 1847 inne.

Weiter: Anna Jakob, Schlossmagd; Josef Janisch, Domänenrat; Elise Lassrie, Hundskoch-

witwe; Anna Marie Lenze, Hausknechtswitwe; Guntram Mahir, Brauereiverwalter; Johann Baptist Mandelli, Tafeldecker; Martin Ludwig, Schlossverwalter; Joseph Maul, Hofjäger; Gottlieb Meinel, Herrschaftsrichter. Der herzogliche Chirurg Barthelme Mohr aus Eichstätt wurde beim Unglück des Försters und Jägers Joseph Grasmann nach Eitensheim zu Hilfe gerufen.

Weitere Bedienstete: Peter Moltini, Souspiqueur (Reitknecht, diensthabender Jäger bei der Hetzjagd); Dominik Mousqueti, Zimmerwart;

Andreas Müller, Zeugwart; Georg Müller, Büchsenmacher; Richard Müller, Rentamtsbote (Rentamt ist gleich Finanzamt); Johann Nepomuk Muxel, Zeichenlehrer und Galerie-Inspektor; Georg Nar, Bindermeister; Josepha Perschall, Silberspülerin; Chevalier Faye de la Planat, Erzieher; Ludwig Reber, Bergmeister; Sales Reicharzer, Sportelrendant (Sportel sind Gebühren); Johann Reingruber, Hundskoch; Charlotte Rietzschel, Haushofmeisterswitwe; Andreas Schlesinger, Saufütterer; Franz Scheidl, Förster und Jäger. Die Grab-

steine für Hofgärtner Theodor Schmitz und seine Witwe Walburga befinden sich im Westen- oder Pestfriedhof.

Weitere Personen in Herzogsdiensten: Joseph Schreyer, Kutscher; Joseph Schuler, Gendarmerie-Leutnant; Paul Sutor, Diurnist (Schreiber in Tagelohn); Karoline Thurmayer, Arbeitslehrerin; H. Voelk, Veterinär; Karl Vogl, Hofmühlverwalter; Isidor, Johann und Max Weinberger, Förster und Jäger; Joseph Winter, Bauaufseher; Dr. Alois Wurm, Stabsarzt und Hausarzt; Freifrau Josephine von Zoller, Hofdame.

Drei Tafeln und der „Schwammerling“

In wildromantischem Gelände finden sich Erinnerungszeichen an die drei Herzöge von Leuchtenberg, Fürsten von Eichstätt

Von Josef Ettle

Eichstätt (EK) Die Waldabteilung wirkt geheimnisvoll und atmet Geschichte. Da sind mit Bruchsteinmauern abgestützte Spazierwege, da ist das Cobenzloch, der Prinzensteig und die Tafel „Für meinen ‚Freind‘ Hompesch“, da liegen gestürzte Bäume, die aus dem Steilhang nicht geborgen werden können. Das Cobenzschlösschen und der Siechhof sind in der Nähe, der Zellerbräukeller, der einstige Leprosenhof, das Zivillazarett und Irrenhaus im Rosental, bilden den Abschluss.

Und da sind im östlichen Teil des Auwäldchens drei steinerne beziehungsweise gusseiserne Tafeln. Sie sind Erinnerungszeichen, die Eichstätter Bürger und zwei bayerische Offiziere dem Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt, sowie seinen Söhnen Herzog August und Herzog Maximilian im 19. Jahrhundert auf mächtigen Felsen setzten. Auf der Bastion nahe



**200 JAHRE
HERZÖGE VON
LEUCHTENBERG**

des Rosentals steht ein geräumiger Unterstand als Wetterschutz und als Treffpunkt für Spaziergänger und junge Leute. Dafür finden sich in den Archivalien und in der Literatur vier Bezeichnungen: Parapluie, Regenschirm, Schwammerling und Russische Hütte. Das Waldstück „Mühlleite“ wurde von den Leuchtenbergern mit vielen ausländischen Bäumen bepflanzt.

„Eugen dem Unvergesslichen, die dankbaren Bewohner Eichstätts.“ Dieser Satz in vergoldeten eisernen Lettern, gegossen im herzoglichen Hüttenwerk Obereichstätt, steht auf der ersten Tafel. Sie wurde 1828 von Steinmetzmeister Ferdinand Velhorn geschaffen. Die Tafel hat eine Größe von 14 mal 9 Fuß (ungefähr 4,5 mal 3 Meter) und sollte im Mai 1830 in Anwesenheit der Herzogswitwe Auguste Amalia enthüllt werden. Die Fertigstellung verzögerte sich und so wurde der 30. Juni 1830 als Termin angesetzt. An dem Tag ging ein scharfes Gewitter über das Altmühltal hin, sodass eine Verschiebung der Enthüllungsfeier nötig wurde.

Im Juli 1831 legte der Magistrat im „Intelligenzblatt“ die Finanzierung der Tafel und ihrer Montage dar. Die Bewohner der Stadt waren zum Spenden eingeladen, „damit jeder sein Dankbarkeitsgefühl gegen den unvergesslichen Herzog Eugen aussprechen kann“. Der Organisator der Aktion, Freiherr von Eyb, königlicher Kammerherr und Regierungsrat, betonte weiter: „Eugen hat in der kurzen Zeit seines Wirkens Stadt und Umgebung, insbesondere das gesellige Vergnügen, mit nicht unbedeutenden Kosten befördert.“

Die Tafel kostete 386 Gulden und 57 Kreuzer. Einige der Posten: Entwurf 15 Gulden, Transport der Tafel 20 Gulden, Guss der Buchstaben 32 Gulden, Bemalung durch Zeichenlehrer



Dieser Wetterschutz, der Regenschirm, Parapluie, Schwammerling oder Russische Hütte genannt wird, steht hoch oberhalb der Bundesstraße 13 kurz vor dem Salesianum im Rosental. Die Tafeln unten (von links) erinnern in unmittelbarer Nähe an die drei Herzöge von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstätt Eugen, August und Maximilian. Fotos: Ettle



AUS DEM „EICHSTÄTTER INTELLIGENZBLATT“

Die verschiedenen herzoglichen Verwaltungsstellen, Forst- und Jagdkanzlei, Guts- und Brauereien waren ständig in der Öffentlichkeit präsent. Das lässt sich gut anhand des „Eichstätter Intelligenzblattes“ ablesen. Die erste Heimatzeitung wurde ab 2. April 1791 bis zur Herausgabe des EICHSTÄTTER KURIER im Januar 1864 gedruckt. Als Beispiel bei der Spurensuche wurde der Jahrgang 1842 herangezogen. Wie in den anderen Jahrgängen auch finden sich auf den Zeitungsseiten viele Leuchtenberg-Nachrichten. Im Folgenden einige dieser Meldungen.

■ **9. Januar 1842:** Beim Sauparkhaus, in dem großen staatlichen Forstgebiet zwischen Wasserzell, Ochsenfeld,

Konstein, Breitenfurt und Obereichstätt, wurde Holz versteigert. Im Angebot waren 92 Klafter Buchen, 12 Klafter Birken, fünf Klafter gemischtes Holz und 25 Klafter Fichten. Ein Klafter sind rund drei Ster. Das Angebot kam vom herzoglichen Forst- und Jagdamt im Gebäude des ehemaligen Dominikanerklosters.

■ **27. Januar:** Maria Catharina Denk, Töchterlein des herzoglichen Braumeisters, starb.

■ **12. Februar:** Am Gedenktage des Todes von Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt (gestorben am 21. Februar 1824) wurde im Dom ein Gottesdienst für sein Seelenheil gefeiert.

■ **15. Februar:** Herzogin Au-

guste Amalia besetzte im Namen ihres Sohnes, der Kaiserlichen Hoheit Herzog Maximilian, die Mesnerstelle im Heilig-Geist-Spital mit Schneidermeister Georg Zeller.

■ **16. Februar:** Der herzogliche Forstmeister Richstein von Kipfenberg versteigerte aus dem Revier Hofstetten eine große Menge Holz. Das Angebot umfasste 3130 Klafter Buchen und 200 Klafter Fichten. – Ein Klafter Fichtenholz kostete 7 Gulden und 42 Kreuzer. Ein Gulden zählte 60 Kreuzer.

■ **2. Mai:** Das herzoglich leuchtenbergische Hüttenamt Obereichstätt suchte Bauern, die Holzkohlen von den Meilern aus den Wäldern und Ei-

senerz von den Gruben auf der Jurahöhe zur Eisenschmelze Obereichstätt befördern.

■ **6. Juni:** Im Jagdamt wurden an den Meistbietenden beibarer Bezahlung 20 Hirsch- und Rotwild-Felle und 36 Rehdecken in gegerbtem Zustand versteigert.

■ **24. Juni:** Vom herzoglichen Gestüt Geländer (Gemeinde Schemfeld) wurden 28 Tagewerk Wiesen zur Verpachtung ausgeschrieben.

■ **2. August:** In Schelldorf war Pfarrer Joseph Hafner gestorben. Die herzogliche Domänen-Oberadministration, der das Präsentationsrecht auf die im Fürstentum liegenden Pfarrstellen zustand, schrieb diese aus. Als Gehalt für den

Geistlichen wurden 855 Gulden und 30 Kreuzer genannt.

■ **21. August:** Das herzogliche Gut Weißenkirchen (Gemeinde Adelschlag) versteigerte 120 „fette“ Hammel, 140 Mutterschafe und 140 Lämmer.

■ **6. Oktober:** Karl Breitenstein, der herzogliche Schlossverwalter, ist laut Zeitungsmeldung im Alter von 68 Jahren gestorben. Die Residenz wurde damals als Schloss bezeichnet.

■ **14. Dezember 1842:** Das „Eichstätter Intelligenzblatt“ meldete den Tod von Maria Crescentia Rosalie Walburga Mahir, Töchterlein des herzoglich-leuchtenbergischen Güteradministrators. je

Bachmeyer 14 Gulden, Preis der Platte, Aussprengen des Felsens und Setzen der Platte durch Ferdinand Velhorn 312 Gulden, Bier, Brot und Käs für die Gesellen und Tagelöhner 5 Gulden. An Spenden kamen 320 Gulden zusammen, die Mehrausgaben von 66 Gulden trug entweder die Stadt oder Freiherr von Eyb. Erbe und Nachfolger von Prinz Eugen war sein ältester

Sohn Herzog August Eugen (1810 bis 1835). Er hatte im Jahr 1835 die Königin von Portugal, Tochter des brasilianischen Kaisers Dom Pedro I., Maria da Gloria, geheiratet. Die Ehe blieb kinderlos; Herzog August starb am 28. März 1835 mit erst 24 Jahren. Er überließ dem Eichstätter Armenfonds und dem Waisenhaus mehrmals Geldgeschenke und vererbte der Stadt

50 000 Gulden zur Gründung der „Dom-Augusto-Stiftung“. Die Erinnerungstafel in den Anlagen „Unserm August“ wurde am 5. September 1837 angebracht.

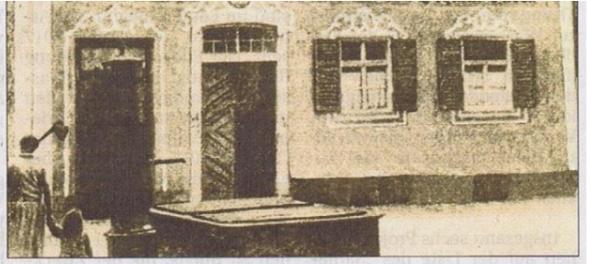
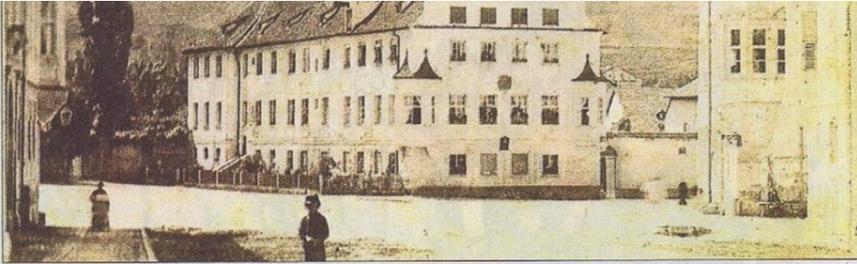
„Seiner Kaiserlichen Hoheit - Dem Herzoge Maximilian von Leuchtenberg - Fürsten von Eichstätt & - In dankbarer Erinnerung gewidmet“ ist auf der dritten Felsentafel in den An-

lagen zu lesen. Errichtet von den bayerischen Offizieren Oberst von Gerstner und Major von Mann, wurde sie am 12. Oktober 1864 angebracht. Über die Enthüllung schrieb der EICHSTÄTTER KURIER: „Nach einem stillen Gebet für den hohen Verblichenen sang ein Leherchor einen Choral.“

Maximilian (1817 bis 1852) war der dritte Herzog von

Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt. Er war seit 1839 mit der russischen Großfürstin und Zarentochter Maria Nikolajewna verheiratet. Die Eheleute bekamen sieben Kinder. Auch Maximilian wurde nicht alt: Er starb am 1. November 1852.

Die drei Erinnerungstafeln in den Anlagen und der „Parapluie“ werden von der Stadt Eichstätt gepflegt.



Die Eichstätter Werktagsschule, die spätere Katholische Knabenschule am Leonrodplatz (links); Antonio Emanuel wohnte bei seinen Pflegeeltern Weygand im Haus Litera A 121, heute Pfahlstraße 51 (rechts). Schulinspektor Michael Fischer unterzeichnete das Abschlusszeugnis des jungen Brasilianers. Fotos: Repro/Ettle

Am Leben in der Fremde gescheitert

Herzog August von Leuchtenberg brachte mit Antonio Emanuel einen jungen Sklaven aus Brasilien mit. Der allerdings fand sich in seiner neuen Heimat überhaupt nicht zurecht und verstarb bereits mit 32 Jahren in München.

Von Josef Ettle

Eichstätt/Santa Cruz (EK)
Von einer Reise nach Brasilien brachte im Jahr 1830 Herzog August von Leuchtenberg einen etwa zehnjährigen dunkelhäutigen Buben mit nach Eichstätt. Antonio Emanuel Marco war der Sohn eines Sklavenehepaars, besuchte in Eichstätt mehr als vier Jahre die Werktagsschule.

Über das Schicksal des jungen Südamerikaners geben umfangreiche Akten im Stadtarchiv Auskunft. Interessant sind Schulzeugnisse, auch über den Besuch von Flötenstunden, sowie eine dreiseitige Abschrift aus dem Französischen, in welcher der Lebensweg Antonios geschildert wird.

Am 4. Mai 1835 unterzeichnete Schulinspektor Michael Fischer ein Zeugnis, in dem er dem zu der Zeit über 14 Jahre alten Schüler „viele Fähigkeiten, großen Fleiß und lobenswürdiges sittliches Betragen, aber lebhaftes Temperament“ bescheinigte. Fischer fügte an: „Er suchte die Beleidigungen seiner Mitschüler gleich wieder gut zu machen.“ Es ist wohl anzunehmen, dass Antonio wegen seiner Hautfarbe und seines Wesens gehänselt wurde.

Im Jahr 1829 war Herzog August mit seiner Schwester Amelie nach Südamerika gereist. Amelie heiratete am 17. Oktober den Kaiser von Brasilien, Dom Pedro. Als sich der Herzog und sein Gefolge nach rund elf Monaten zur Rückreise über den Atlantik nach Europa einschifften, nahmen sie Antonio Emanuel Marco mit. Das Schiff lief in den französischen Hafen Brest ein, von wo aus mit Pferdewagen nach Bayern gefahren wurde. Zitat aus einer Reiseschilderung von Augusts Begleiter Friedrich Graf von Spreiti: „Bald auf dem einen, bald auf dem anderen Wagen nahm der junge Neger Antonio Platz.“

Aus einer Stellungnahme, die in Santa Cruz verfasst wurde und im Stadtarchiv Eichstätt vorliegt, geht hervor, dass die Familie des Buben die Sklavennummer 593 hatte und seine Eltern Marcus Pereira und Eleonora Joachima waren. Sie hatten mehrere Kinder. „Am 28. November 1829 wurde der Knabe auf die kaiserliche Domäne Boa-Vista gebracht und ist von da 1830 mit dem Prinzen August abgereist“, ist zu lesen.

Herzog August brachte Antonio Emanuel nach Eichstätt zur Pflegefamilie Wilhelm und Johanna Weygand, die laut Eintrag im Matrikel der Pfarrei Sankt Walburg, aufbewahrt im Diözesanarchiv, im Haus Litera A 121, heute Pfahlstraße Nummer 51, wohnten. Der Pflegevater war Polizei-Rottmeister, später Sekretär am herzoglichen Herrschaftsgericht. Der Herzog und, nach seinem Tod am 28. März 1835, seine Mutter Auguste Amalia sowie später sein Bruder, Kaiserliche Hoheit Maximilian, wollten über das Ergehen des brasilianischen Buben stets Bescheid wissen. Pflegevater Weygand, bei dem er bis 1836 wohnte, sandte Informationen über Hofkavalier Hauptmann von Schuh an die Leuchtenbergs. Weygand schrieb: „Antonio erkennt mit



Herzog August von Leuchtenberg, Fürst von Eichstätt (1810 bis 1835), brachte Antonio Emanuel 1830 aus Brasilien mit. Fotos: Repro/Ettle

„Mohrenmädchen“ in St. Walburg

Eichstätt (je) Wenige Jahre nach dem Tod des Sklavensohns Antonio Emanuel 1852 kam Eichstätt erneut in Berührung mit Afrikanern dunkler Hautfarbe. Über die katholische Afrikamission kamen drei von Beduinen Arabern ihren Eltern geraubte, auf dem Sklavemarkt in Alexandria feilgebotene etwa achtjährige Mädchen zur Abtei der Benediktinerinnen von St. Walburg. Sie waren von dem katholischen Priester Pater Olivieri freigekauft und zusammen mit rund 30 anderen Kindern in verschiedenen bayerischen Klöstern untergebracht worden.

Die Mädchen Sedlmara und Casarana kamen im November 1856 nach Eichstätt. Sie wurden im August 1857 von Bischof Georg von Oetl in der Pfarr- und Klosterkirche Sankt Walburg getauft. Sedlmara erhielt den Na-

men Elisabetha, sie starb im Juni 1858. Der Name von Casarana war Maria Karolina, sie ist im Februar 1861 gestorben. Saffrana wurde im Oktober 1858 den Klosterschwestern anvertraut, erhielt den Taufnamen Anna und starb im August 1875. Alle drei wurden im Klosterfriedhof beerdigt. Die Gräber sind nicht mehr vorhanden, der Grabstein von Sedlmara wird jedoch aufbewahrt. Eine der betreuenden Schwestern hatte seinerzeit notiert: „Die Kinder konnten das Klima hierzulande nicht vertragen.“ Die Mädchen sollten ihrem fürchterlichen Los in Afrika entkommen, in Eichstätt die Schule besuchen, zu Missionarinnen ausgebildet werden und in ihre Heimat zurückkehren. Über die jungen Afrikanerinnen hat Schwester Dr. Maria Magdalena Zunker geforscht und im Buch „Studien und Mit-

teilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige“ auf den Seiten 481 bis 532 eine umfangreiche Arbeit veröffentlicht. Der Titel: „Drei arme Mohrenkinder in der Benediktinerinnenabtei St. Walburg, Eichstätt. Eine Spurensuche.“ Über das Schicksal von Sedlmara und Casarana ist im Pastoratblatt vom 22. August 1857 zu lesen.



Äbtissin Maria Franziska Kloos beim Grabstein des „Mohrenmädchens“ Elisabetha Sedlmara. Foto: Ettle

voller Seele das Wohlwollen Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Herzogin, und die Gnade und Huld, da er die Jägerei erlernen darf.“ Dazu kam er im September 1836 „wie von Ihrer Königlichen Hoheit Auguste Amalia aufgetragen“ zu Förster Hal-

ler nach Grünwald bei München. Hier bekam er ein monatliches Kostgeld von 18 Gulden und ein Taschengeld von 1 Gulden und 21 Kreuzer.

Im Weygand-Brief steht weiter, dass der Bub in Eichstätt bei Mathematikus Bathleme

Privatunterricht im Rechnen erhielt, dass er aber trotz vieler Mühen nicht vorankomme. Das Erlernen der deutschen Sprache sei für ihn ein Haupthindernis, „obwohl er seine Muttersprache vergessen hat“. „Meine Gattin und ich haben

uns bemüht, mit unsäglichen Mühen und Sorgen einen gesitteten Menschen zu bilden und ihm wissenschaftliche Bildung zu vermitteln, die er für seinen dereinstigen Beruf braucht“, bemerkte Sekretär Weygand. Er empfahl den Schulabsolventen der weiteren Gnade seiner Königlichen Hoheit. In einem vierseitigen Brief vom 29. April 1835 mit dem Titel „Schilderung des Charakters von Antonio Emanuel Marco aus Santa Cruz“ kommt Pflegevater Weygand zum Schluss: „Antonio besitzt einen lebhaften Geist, dabei ein kindlich fröhliches Gemüt.“ Da er „vermöge seiner Figur“ allenthalben auffalle und als Protégé einer höheren Stelle gelte, werde er beneidet und jeder seiner Schritte beobachtet. Gehe Antonio Emanuel zweimal an einem Tag durch eine Strafe, so schreie alles: „Da ist der Mohr schon wieder.“ Sein Pflegevater meinte, dass der Knabe zum Jagdgeschäft taugte und gut schieße. Er machte aber auch klar, dass er keine große Neigung zum Selbstlernen habe und sein Fassungsvermögen gering sei. Rechnen, Lesen und Schreiben bereiteten ihm Schwierigkeiten, das Spiel auf der Flöte aber „kann er bei entsprechender Begleitung leicht und mit ziemlich gutem Vortrag“.

Bei den Akten des herzoglichen Jagdgehilfen findet sich auch ein Übungsblatt im Schönschreiben. Der Text: „Vorschrift. Sei fleißig und aufmerksam in der Schule, andächtig in der Kirche, ehrbar und wohlgesittet auf der Gasse, höflich gegen jedermann und verträglich mit allen, dann wirst du von jedem guten Menschen wohl gelitten sein.“ Der Knabe nahm sich das scheinbar nicht zu Herzen, denn im September 1835 wurde er vom Magistrat der Stadt Eichstätt zu einem polizeilichen Arrest wegen Körperverletzung und zur Tragung der Arztkosten von 43 Gulden und 10 Kreuzer abgestraft. Er hatte dem Sohn des Bäckermeisters Donauer einen spitzen Stein ins Auge geworfen.

Der junge Brasilianer durchlief verschiedene Stationen; seine Spur findet sich 1845 in Böhmfeld, als er jagdlicher Praktikant bei Revierförster Deubler war. Dieser klagte bald gegenüber dem herzoglichen Jagd- und Forstamt in Eichstätt (ehemaliges Dominikanerkloster) über dessen Unordnung, sein nächtliches Ausbleiben, seine Wirtshausbesuche und seine Streit- und Rauflust und bemerkte: „Dass er zum Forstwesen gar nicht tauglich erscheint“.

Darauffin wurde Antonio Emanuel ins Hirschkloster als Parkjäger auf der Eichstätter Waschette versetzt, später auf andere Forstdienststellen, etwa Schernfeld und Eitensheim. Am 29. Dezember 1848 wurde die Entlassung des Jagdgehilfen Antonio vom Herzoghaus aus-

gesprochen; er war zu der Zeit Jäger in Eitensheim. Zugleich wurde verfügt, dass er das Fürstentum Eichstätt zu verlassen habe. „Aus besonderer Rücksicht und höchster Gnade“ wurden ihm monatliche Pensionsbezüge von 18 Gulden belassen. Die Administration warnte davor, „ihm Geld zu leihen, da für denselben keine Zahlung mehr geleistet wird“. Er stand zu dieser Zeit bei der Eitensheimer Brauerei Rupp mit 255 Gulden und 15 Kreuzer in der Kreide. Das herzogliche Ärar (Vermögensverwaltung) stellte dazu fest, dass es zu keiner Zeit eine Verpflichtung übernommen habe, Marcos Schulden zu tilgen.

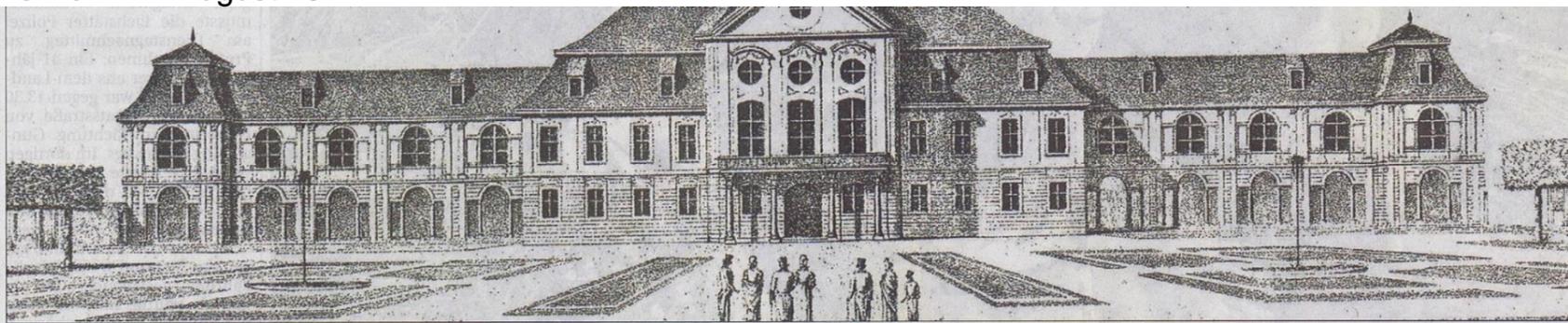
Antonio Emanuel ließ einen Brief an die Leuchtenberger Verwaltung schreiben: „Ich kann nicht verstehen, dass ich nun mit dem tiefsten Schmerzgefühl aus den Diensten meines innigst geliebten Herrn Herzogs scheiden soll.“ Er habe vom Haus Leuchtenberg viele Huld und Gnade empfangen und er küsse mit höchst bezugtrübter Seele die Hand seines durchlauchtigsten Herzogs, die Verfügungen aber nehme er an. Er verließ das Herzogtum jedoch nicht sofort, da es in einem Schreiben der Hofhaltung vom 1. Juni 1849 heißt: „Marco hält sich noch immer in der Gegend von Eitensheim und Galmersheim auf und beschäftigt sich mit der Beaufsichtigung der von Bauern gepachteten Jagden.“

Im Februar 1849 verpflichtete ihn die herzogliche Hofhaltung München und Eichstätt, von seinen 18 Gulden Gnadengehalt monatlich 3 Gulden und 3 Kreuzer „für den Unterhalt seines außerordentlich erzogenen Kindes abzutreten“. Das Geld wurde direkt an die Mutter überwiesen. Diese war „die vermögenslose“ Walburga Beck aus Beilngries; das Kind hieß Wilhelmine. Pflegevater Weygand nahm die Mutter in seinen Dienst als Hausgehilfin auf. Das königliche Kreis- und Stadtgericht München schrieb am 24. Januar 1853 an das Landgericht Eichstätt, dass Antonio Emanuel Marco am 26. Dezember 1852 im Allgemeinen Krankenhaus München gestorben sei; da war er etwa 32 Jahre alt. Seine Geliebte, die Krämerstochter Elise S. von der Münchner Vorstadt Au, hatte angegeben, Antonio Emanuel habe behauptet, von Herzog August ein Legat von 10 000 Gulden bekommen zu haben, das vom Eichstätter Advokaten Kolb verwahrt werde. Eine Nachprüfung ergab, dass dies nicht stimmte.

Aus den zahlreichen Dokumenten und Briefen in den Bündeln des Personalakts „Antonio Emanuel Marco aus Brasilien“ lässt sich schließen, dass er trotz vielerlei Bemühungen und erwiesener Wohlwollen mit dem Leben in Europa nicht zurechtkam.



200 JAHRE
HERZÖGE VON
LEUCHTENBERG



In der Sommerresidenz der Fürstbischöfe, ab 1817 der Fürsten von Leuchtenberg, befand sich bis 1855 das Naturienkabinett. Die Zeichnung stammt von Dismas Bachmayr.

Reproduktion: Historischer Verein

Gold, Diamanten und Geweihe

Naturienkabinett der Eichstätter Fürsten hatte Weltrang – Von Bomben vernichtet

Von Josef Ettl

Eichstätt (EK) Gold, Silber, Diamanten, Rubine, Fossilien, präparierte Tiere vom Krokodil über das Rehkitz bis zum bunten Papagei, Geweihe sowie Pflanzen aus allen Kontinenten dieser Erde. So lassen sich die Exponate einer der weltweit bedeutendsten naturkundlichen Sammlungen zusammenfassen: das Naturienkabinett der Herzöge von Leuchtenberg in der Sommerresidenz im Eichstätter Hofgarten. Es bestand von 1821 bis 1858, als der Abtransport nach München erfolgte.

Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt (1781 bis 1824), war ein großer Jäger vor dem Herrn und Naturfreund. Er hatte im November 1817 aus der Hand seines Schwiegervaters, des Königs Maximilian I. Joseph, den unteren Teil des einstigen Fürstbistums Eichstätt erhalten. Ihm waren mehrere Gebiete zur Auswahl gestanden. Wie Biographen berichten, entschied er sich wegen der großen Wälder und der feinen Jagden für Eichstätt.

So ist es nur folgerichtig, dass Prinz Eugen ein naturkundliches Museum einrichtete und dabei die edelsten Stücke an die Altmühl brachte. Seine Söhne August (1810 bis 1835) und Maximilian (1817 bis 1852), die beide in jungen Jahren starben, setzten das Werk ihres Vaters fort. Nach dem Tod der Herzogswitwe, Königstochter Auguste Amalia (1788 bis 1851), und von Herzog Maximilian (1817 bis 1852) fielen im Jahr 1855 die herzoglichen Besitzungen an das Königreich, so auch das Naturienkabinett.

Die meisten der kostbaren Schätze wurden 1858 nach München transportiert, wo rund 80 Prozent davon in den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs vernichtet wurden. Eine weitere Katastrophe kam 1972 über die herzoglichen Sammelobjekte. Fritz Pfäfl berichtete in der Zeitschrift „Der Aufschluss“ (1978): „In die Münchner Staatssammlung wurde eingebrochen, Vitrinen wurden aufgebrochen und unter anderem 61 sehr schöne, bis kopfgroße Kristallstufen gestohlen.“

Mitte des 19. Jahrhunderts war einiges aus der Schau in Eichstätt geblieben, wurde von Professor Philipp Hoffmann erworben und wird heute im Keller des Priesterseminars für die Nachwelt bewahrt. Ein kleiner Teil der Kostbarkeiten war nach Schloss Seon gekommen. Wenige Leuchtenberg-Stücke besitzt auch das Gabrieli-Gymnasium.

Die Schwester von Herzog August, Amelie Auguste (1812 bis 1873), hatte im Jahr 1829 Dom Pedro I., Kaiser von Brasilien, geheiratet. Sie sandte für das Naturienkabinett ihrem Bruder kistenweise herrliche

Sammelstücke. Nach dem Tod Herzog Augusts kam sein Bruder Maximilian an die Regierung, der die russische Großfürstin Maria Nikolajewna geheiratet hatte. Er war ein Naturfreund und Sammler und erwarb sich große Verdienste um den Bergbau in Russland. Bei seinen Inspektionsreisen zu den Edelmetallminen hortete er zahlreiche Objekte und verfrachtete sie nach Eichstätt; in Sankt Petersburg hatte er auch ein Museum eingerichtet. Zu seinen Ehren wurde ein Chlorit-Mineral „Leuchtenbergit“ benannt.

Die Sommerresidenz war für die Öffentlichkeit nicht zugänglich, bis am 20. April 1831 Herzog August im „Intelligenzblatt“ bekannt gab: „Die naturhistorische Sammlung, die auf einer hohen Stufe vom Glanz und Reichtum der besonderen Natur-Erzeugnisse kündigt, wird nun einmal in der Woche, nämlich freitags in den Nachmittagsstunden

für das hiesige Publikum, für Fremde nach Anfrage, geöffnet werden.“ Ab August 1850 war das Kabinett für Auswärtige jeden Tag von 9 bis 12 Uhr, für Einheimische während der Sommermonate von 14 bis 16 Uhr kostenlos zu besichtigen.

Am 16. Januar 1847 war nachts im Naturienkabinett ein Brand ausgebrochen, der rasch gelöscht werden konnte. Der Verlust an Exponaten wurde als gering bezeichnet, der Schaden mit 400 Gulden angegeben. Umfangreiche Quellen- und Literaturangaben zum Naturienkabinett finden sich im Buch von Dr. Leo Hintermayr: „Das Fürstentum Eichstätt der Herzöge von Leuchtenberg 1817-1833“.

Der Bestand des Naturienkabinetts wuchs rasch an, und so stellte Herzog Maximilian 1844 einen Konservator und zwei Gehilfen an. Die Wahl fiel auf Dr. Ludwig Frischmann, der Professor für Naturgeschichte am Bischöflichen Lyzeum Eichstätt war. Eine Beschreibung der Sammlung ist Dr. August Emanuel Fürnrohr aus Regensburg zu verdanken. Er war bei einem Besuch vom Umfang des Naturienkabinetts völlig überrascht und notierte: „Gegen 10 000 Stücke, zum Teil der seltensten Mineralien, Einzelkristalle, Kristalldrusen und Stufen sind in geräumigen Glaskästen zur Schau gestellt.“ 1852 hatte Herzog Maximilian rund 7000 Exponate von Professor Dr. Johann Nepomuk Ringseis (München) gekauft, womit seine Eichstätter Einrichtung etwa 17 000 Nummern umfasste.

Die Einrichtung hatte größten Ruhm in der gesamten wissenschaftlichen Welt. Konservator Frischmann war gerade dabei, die Ringseis-Stücke auszupacken und zu katalogisieren, als die Nachricht vom plötzlichen Tod des Herzogs Maximilian in der Residenzstadt Eichstätt eintraf. Damit war das Schicksal der Sammlung besiegelt.



Am grünen Ständer sind die Vogelpräparate aus dem Naturienkabinett zu finden. Einige werden im Keller des Seminars aufbewahrt. Links hinter ein Ibis aus Brasilien, rechts eine Schellente.

Fotos: Ettl



Der versteinerte 15 Zentimeter große „Homoeosaurus maximiliani“ ist nach Maximilian, Herzog von Leuchtenberg, benannt. Er ist im J. ramuseum ausgestellt.

Die Spitzmaus vom Lämmertal

Eichstätt (je) Eine Schilderung der Bestände des Naturienkabinetts ist Dr. August Emanuel Fürnrohr, Professor für Naturgeschichte am Lyzeum Regensburg, zu verdanken. 1852 hatte er das Museum besucht. Demnach waren unter anderem vorhanden: 400 Geweihe und Gehörne von Reh, Gams, Steinbock, Elch, Antilope und Nashorn, 239 Säugetiere, darunter 14 präparierte Affen, Tiger, Jaguar, Waschbär, Vielfraß, Seehund und alle möglichen Nagetiere. Es gab ein Gürteltier und den Ameisenbären, fünf Exemplare einer Spitzmausart, die 1821 im Eichstätter Lämmertal entdeckt worden war, zwei winzige Zwergspitzmäuse aus dem Schernfelder Forst, drei Wildkatzen aus dem Altmühltal und

einen Luchs. Reichhaltig war auch die Sammlung der Vögel von den Papageien über den neuseeländischen Kiwi bis hin zu „sagenhaften“ 360 Kolibris. Aus der Umgebung Eichstätts stammten ein Seeadler und ein Uhu, aus Ingolstadt eine Nachtigall. Herzog Maximilian hatte 1836 bei Ismaning einen Kranich erlegt, der ebenfalls präpariert und dem Naturienkabinett einverleibt wurde. Die Objekte des Museums wurden auf grünen gedrechselten Ständern oder grünen Bretchen montiert – ein Markenzeichen.

Der Eichstätter Priester und Professor Franz Xaver Mayr (1887 bis 1974) berichtete, dass für die Ausstellung von Vögeln 51 Glasschränke aus Eichholz vorhanden waren,

von denen noch zwei im Seminar stehen. Er bezeichnete „den Reichtum an Reptilien als erstaunlich“ und erwähnte elf Arten von Schildkröten, 21 Eidechsen, 107 Schlangenarten und 34 Frösche.

Es ist unmöglich, hier alle Exponate aufzuzählen. Erwähnt sein sollen noch die 420 Fische, die Schmetterlinge und Käfer. Sogar Kleidungsstücke und Utensilien von Ureinwohnern Amerikas befanden sich in Eichstätt. Im Jura-Museum auf der Willibaldsburg ist eine 15 Zentimeter große Brückenechse ausgestellt, deren wissenschaftlicher Name auf Herzog Maximilian zurückgeht: „Homoeosaurus maximiliani“.

Nach Eichstätt kamen auch Stücke von Turmalin, Sma-

ragd und Beryll. Eine Liste aus dem Jahr 1824 mit 46 Seiten von Sammelobjekten ist im Stadtarchiv einzusehen. Die Fundorte waren Deutschland und Europa. Eine Auswahl: 42 Nummern umfassen die Stücke von gediegenem Gold und Silber, 65 die von Blei. Weiter sind genannt: Zinn, Wis- muth, Spisglas, Arsenik, Sohalerz, Kobalt, Molibdän, Uran, Menacin und Eisen.

Der Verfasser der Aufstellung schrieb weiter: „Vorhanden sind schöne Stücke von Schwefel und Kristalle aus dem Salzburgischen“, „Eisenstein mit anklebenden Einschlüssen von den Holzalpen in Tirol“, „Spittiger Hornstein aus der Oberpfalz“, „Kalkschiefer vom Sankt Gotthard“ oder „Gräulich weißer Tremalit aus dem Zillertal“.

„Bleibendes Denkmal großmütiger Gesinnung“

50 000 Gulden und ein Haus als Startkapital für die Dom-Augusto-Stiftung – Arbeitsschule für Kinder

Von Josef Ettle

Eichstätt (EK) Ein augenfälliges Zeugnis aus der Zeit der Herrschaft der Herzöge von Leuchtenberg, Fürsten von Eichstätt, ist das stattliche Haus der Dom-Augusto-Stiftung. Seit Oktober 1903 ist das Gebäude am unteren Domplatz, Pfahlstraße Nummer 2, Stiftungsbesitz, zuvor war der Sitz im Postareal am oberen Domplatz. Grundstock für die Einrichtung der Armenfürsorge waren 50 000 Gulden, die Herzog August am 16. Dezember 1834 testamentarisch dafür der Stadt vermacht hatte.

August Karl Eugene Napoleon de Beauharnais wurde 1810 als Sohn von Herzog Eugen und seiner Ehefrau, der Königs-tochter Auguste Amalia, in Mailand geboren. Nach dem Tod seines Vaters 1824 wurde er der zweite Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt. Als Vormundin des minderjährigen Sohns regierte jedoch seine Mutter.

Auguste Amalia gab am 5. März 1832 bekannt: „Nach eingetretener Großjährigkeit übergeben wir die Verwaltung Unserem vielgeliebten Sohn August, Fürsten zu Eichstätt.“ Dieser veröffentlichte: „Unsere vielgeliebte Mutter hat die Regierung Uns übertragen.“ August heiratete am 26. Januar 1835 Maria III. da Gloria, Königin von Portugal. Nach wenigen Wochen der Ehe, nämlich am 28. März 1835, starb der Wohltäter der Stadt Eichstätt in Lissabon an Diphtherie.

Mit überschwänglichen Worten berichtete das „Eichstätt Intelligenzblatt“ im Dezember 1835 von der Eröffnung des fürstlichen Testaments durch Bayernprinz Carl Theodor. Danach hatte der Herzog 50 000 Gulden für die Notleidenden Eichstatts bestimmt. Seine Mutter und der Testamentsvollstrecker legten fest, dass die Summe „für eine Beschäftigungsanstalt für erwachsene Arme und eine Arbeitsschule für arme Kinder“ verwendet werden soll. „Dieses Legat beurkundet den unendlichen Großmut und die Herzengüte des edlen Fürsten gegen die Stadt Eichstätt“, betonte der Magistrat.

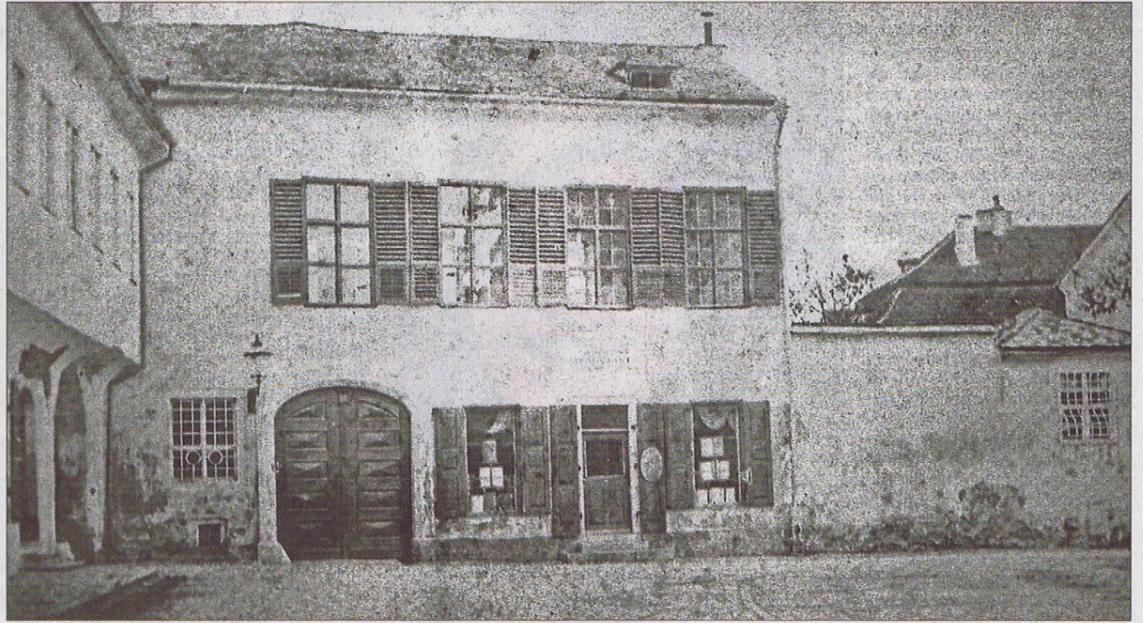
Auguste Amalia stockte das Erbe quasi auf, indem sie der Stadt für die Einrichtungen das sich im herzoglichen Besitz befindliche Gebäude an der Stelle des heutigen Postamts über-

ließ. Dieses Gebäude wurde an der Wende zum 20. Jahrhundert abgebrochen und dafür das Postamt gebaut. Die Post zog am unteren Domplatz aus, die Dom-Augusto-Stiftung zog ein.

Der Magistrat hatte unter Bürgermeister Joseph Holl eine Satzung mit 39 Artikeln erarbeitet, „um dem letzten Willen weiland seiner Königlichen Hoheit“ gerecht zu werden. Paragraph 1: „Personen, deren Nahrungsstand wegen Mangels an Vermögen oder Verdienst oder wegen Unfähigkeit zum Erwerb nicht gesichert ist, soll Gelegenheit zum Erwerb gegeben werden.“ Auch Landbewohner konnten in der Anstalt arbeiten. Auf einen guten Leumund wurde Wert gelegt; Personen mit liederlichem oder unmoralischem Lebenswandel wurden nicht aufgenommen.

Als Arbeitsgebiete wurden festgelegt: Flachsspinnerei, Leinwandfabrikation und vorbereitende Arbeiten wie Brechen und Hecheln des Leins, Strumpfstrickerei, Weißzeugnähen, Herstellung von Zwirn, Fertigung von Dachplatten und Tagelohnarbeit. Rohstoffe wurden von den Bewohnern der Stadt erworben. Die Dom-Augusto-Stiftung konnte auf die seit Langem bestehende Beschäftigungsanstalt des Armenpflegschaftsrats aufbauen.

Zweck der Arbeitsschule war, Mädchen von unvernünftigen Eltern gewöhnliche weibliche Handarbeiten erlernen zu lassen. Buben sollten mechanische Beschäftigungen, Gartenarbeiten und Strumpfsticken verrichten. Die Kinder wurden für ihre Arbeit entlohnt, ein weiterer Sinn war, vom „müßigen und verwahrlosten Umherstreifen und Betteln abzuhalten“. Im Alter von drei Jahren wurden Kinder aufgenommen, mit 14 Jahren musste Arbeitsschule und Bewahranstalt verlassen werden. „Die Kinder werden unausgesetzt beaufsichtigt“, war festgelegt. Dem Alter entsprechend war kindliches Spielen zugelassen. Der Magistrat verkostigte die Mädchen und Buben mit „Rumfordscher Suppe und Brot“. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden sie zu ihren Eltern heimgeschickt. Im Jahr 1882 zum Beispiel waren 20 Mädchen beschäftigt, 1883 waren es 26. – Die nahrhafte Rumfordsche Suppe wurde 1795 erstmals für Soldaten bereitet. Sie bestand aus getrockneten Erbsen, Graupen, Salz und Bieressig,



Eine Fotografie aus dem Jahr 1868: die Dom-Augusto-Stiftung am oberen Domplatz.

Foto: Historischer Verein



200 JAHRE
HERZÖGE VON
LEUCHTENBERG



Sorgte für arme Eichstätt: Herzog August von Leuchtenberg (1810 bis 1835).

Quelle: Historischer Verein



Seit dem Jahr 1903 das Haus der Dom-Augusto-Stiftung am unteren Domplatz beziehungsweise an der Pfahlstraße.

Foto: Ettle

was längere Zeit gekocht wurde.

Im herzoglichen Testament war festgelegt, dass das Gut haben durch das Haus Leuchtenberg mit fünf Prozent verzinst wurde. Den Jahreszins bezahlte die Fürstentumskasse Eichstätt vierteljährlich aus. Daran hielt sich auch der dritte Herzog, Maximilian von Leuchtenberg. Weitere Zuwendungen und Förderungen der Stiftung wurden in mehreren Paragraphen geregelt.

Beschäftigungsanstalt und Arbeitsschule arbeiteten ganz gut, was ein Angebot vom März

1852 beweist. Danach wurden in drei Monaten 3725 Pfund Garn gesponnen sowie 3033 Ellen (knapp 1500 Meter) Leinwand angefertigt und den Beschäftigten insgesamt 1084 Gulden und 15 Kreuzer an Lohn ausbezahlt. Zum Vergleich: Ein Pferd kostete etwa 40 Gulden. Die Verwaltung hat die Bürger, bei der Stiftung einzukaufen und bot etwa leinene Socken, gebleichte und ungebleichte Unterhosen, Getreidesäcke, „in vorzüglicher Güte“, Strohsäcke, Kopfpolster und verschiedene Stoffe, blau, meliert und grau, an.

Interessant ist Artikel 28, in dem es heißt: „Die Stiftung des Herzoglich Leuchtenbergischen Hauses für die Stadt Eichstätt kann nie aufgegeben, eingezogen oder mit anderen Stiftungen vereinigt werden. Sie soll als ein bleibendes Denkmal der großmütigen Gesinnung des Infanten Dom Augusto auf die entferntesten Zeiten übergehen.“ Dies ist auch bisher so geschehen. Stadtrat und Stadtkämmerei verwalten die Stiftung und stellen in jedem Jahr einen Haushaltsplan auf. Immerhin fallen Ausgaben für den Unterhalt des Gebäudes und

Mieteinnahmen an. Der Haushaltsplan mit 66 Seiten beginnt so: „Die Dom-Augusto-Stiftung Eichstätt ist eine rechtsfähige, örtliche Stiftung des öffentlichen Rechts. Sie wird von den Organen der Stadt Eichstätt verwaltet und vertreten. Die Stiftung hat die Aufgabe, im Altenheim Heilig-Geist Freiplätze für besonders hilfsbedürftige Personen aus der Stadt bereitzustellen. Konkretisiert wird der Stiftungszweck durch eine Zuschussgewährung an das Altenheim zur Deckung der laufenden jährlichen Betriebskosten.“

Tödliches Treffen im Wald

Eine dramatische Geschichte aus der Zeit der Leuchtenberger – Holzfrevler und Wilderer im Konflikt mit den Förstern

Von Josef Ettle

Marienstein (EK) Wellen bis nach Sankt Petersburg schlug ein dramatischer Vorfall im Jahr 1847: Der herzoglich leuchtenbergische Förster Heinrich Weyse (24) erschoss im Wald bei Marienstein den Tagelöhner Michael Burger.

Der Inhaber der Forstdienststelle Rebdorf überraschte den 28-Jährigen vermutlich beim Holzdiebstahl oder beim Wildern. Der exakte Ablauf kann nicht mehr nachvollzogen werden, da in den einschlägigen Archiven die Protokolle der Gendarmerie fehlen.

Zahlreiche Dokumente und Briefe zu dem tödlichen Schusswaffengebrauch sind jedoch im Stadtarchiv Eichstätt, Abteilung Leuchtenbergssammlung, verwahrt.

Der Vorfall fiel in die revolutionäre Zeit, in der Jäger und Förster, insbesondere im Gebirge, ohne lang zu fackeln auf Wilderer und Holzfrevler schossen – aber auch umgekehrt. Weyse schrieb in einer Rechtfertigung an seine vorgesetzte Dienststelle, die Oberadministration des Hauses Leuchtenberg in München, wörtlich: „Mein eifriges Bestreben ist es, das ohnehin exponierte Waldeigentum vor dem bekannten liederlichen Gesindel aus Marienstein, Rebdorf und Eichstätt zu schützen.“ In seinem Dienstbereich lagen das Jagdrevier Rebdorf und der Distrikt Weinleite.

Heinrich Weyse hatte in Eichstätt die „oberen Klassen der Lateinschule“ besucht, hatte 1838 und 1839 im württembergischen Hohenheim ein forstwissenschaftliches Studium mit gutem Erfolg absolviert, fand eine Anstellung als Forstgehilfe in Böhmfeld und wurde von Herzog Maximilian, Fürst von Eichstätt, am 1. Januar 1845 nach Rebdorf ver-



200 JAHRE
HERZÖGE VON
LEUCHTENBERG



Ein Grenzstein aus fürstbischöflicher Zeit, der heute noch steht und am Saupark die Jagdgrenze markiert. Die verwendeten herrschaftlichen Zeichen: Bischofsstab für fürstbischöflicher Wald, „KW“ für königlicher Wald, „HLW“ für herzoglich leuchtenbergischer Wald und „StW“ für Staatswald.

setzt. Weyse verdiente im Jahr 250 Gulden und bekam 50 Gulden Holzgeld sowie zwei Eimer Bier (je Eimer etwa 64 Liter), zwei Scheffel Korn (ein Scheffel circa 222 Liter) und freie Wohnung. Strafgeld, das er beim Forstschutz Holzdieben abverlangte, durfte er behalten. Zudem wurde für erlegtes Wild Schussgeld bezahlt. Die Berechtigung, die Leuchtenberger Försteruniform zu tragen, war ihm erteilt worden.

Der Tod von Michael Burger aus Marienstein wurde im „Intelligenzblatt“ gemeldet. In der Sterbematrikel der Pfarrei Sankt Walburg, wozu Marienstein gehörte, schrieb Kooperator Max

Mayer: „Tagelöhner Michael Burger ist an den Folgen eines Schusses am 1. Dezember 1847, abends, im Wald bei Marienstein gestorben.“ Beerdigt wurde er im Eichstätter Ostengottesacker.

Anno dazumal

In der Heiratsmatrikel, aufbewahrt im Diözesanarchiv, hatte der Pfarrer am 15. Juni 1847 die Hochzeit von Michael Burger, Tagelöhner aus Marienstein, eingetragen. Die Braut war Maria Anna Regler aus Sallach (Langensallach, Gemeinde Schernfeld). Der Vater des Bräutigams stammte aus Sap-



Fälle von Wilderei und Holzdiebstahl waren im 19. Jahrhundert keine Seltenheit. Dabei ging es sowohl um das Wildbret als auch um die Trophäen. Das Bild zeigt einen gusseisernen Rehbockkopf, der im herzoglich leuchtenbergischen Hüttenwerk Obereichstätt gegossen wurde.

penfeld, seine Mutter aus Em-sing. Die Ehe wurde ein paar Monate, ehe Burger erschossen wurde, geschlossen. Das Paar wohnte in Marienstein im Klosterhof 25, heute Hausnummer 4, und hatte dort ein halbes Haus gekauft.

Im Juni 1848 ging die junge Witwe ihre zweite Ehe ein, nämlich mit dem Mariensteiner Tagelöhner Johann Lindner. Beide hatten ein hartes Los zu tragen: Ihre Kinder Walburga (viereinhalb Jahre alt) und Franz Xaver (etwas über ein Jahr alt) starben im Januar und Februar 1854 binnen weniger Wochen. So weit zur Tagelöhner-Familiengeschichte.

Das Landgericht Eichstätt teilte am 9. Dezember 1847 der herzoglichen Verwaltung die Verhaftung des Revierjägers Heinrich Weyse mit. Auf ihm ruhe der dringende Verdacht, „einen am 4. Dezember tot aufgefundenen Tagelöhner erschossen zu haben“. Pikanterweise war der Vater des Todeschützen, Forstmeister Carl Weyse vom Jagdamt Eichstätt, dessen Vorgesetzter. Er schrieb nach der Entlassung seines Sohnes aus der Untersuchungshaft an die Oberadministration, dass er diesen nicht mehr in Rebdorf einsetzen könne, „da bei der Aufregung daselbst vonseiten der böartigen

Holzfrevler Gefahr für sein Leben zu befürchten ist“.

Am 16. März 1848 kam Heinrich Weyse aus der Untersuchungshaft frei, das Verfahren wurde aber nicht eingestellt. Ein paar Tage später ging aus der Oberadministration ein Brief an das Jagdamt ein: „Hiermit ergeht der Befehl, den in herzoglichen Diensten angestellten Revierjäger Heinrich Weyse von Rebdorf vom heutigen Tag an aus den herzoglichen Diensten zu entlassen.“ Das Landgericht riet dazu, Heinrich Weyse solle „Eichstätt ungesäumt verlassen“.

Im Wald oberhalb von Marienstein liegt ein rund zwei Meter großer Findlingsstein. Aus ihm ist eine etwa 25 Zentimeter große Nische herausgehauen. Möglicherweise befand sich dort einst eine Gedenktafel für Michael Burger.

Im Namen Seiner Majestät des Königs wurde am 19. Mai 1848 im „Intelligenzblatt“ Folgendes berichtet: „Der Waldfrevler hat in auffallender Weise überhand genommen. Die Bewohner einzelner Orte rotten sich zusammen, um Angriffe gegen das Forstpersonal und die Staatswaldungen zu unternehmen. Die Waldschutzorgane sind zur Wachsamkeit aufgefordert, zur Verhaftung der Frevler verpflichtet und bei Widerstand zur Anwendung ihrer Waffen berechtigt.“

Herzog Maximilian (1817 bis 1852) war mit der russischen Zarentochter Nikolajewna verheiratet und weilte in Sankt Petersburg. An ihn wandte sich die Mutter des entlassenen Försters Heinrich Weyse im September 1848. Antoinette Weyse schrieb: „Im innigsten Vertrauen auf Eurer Exzellenz weise Beurteilung der Menschen-Schicksale sowie auf Hochdero Gnade wegen des unverschuldeten Schicksals meines geliebten einzigen Sohnes ... wage ich es, mich an Exzellenz zu wenden.“ Sie hoffe auf gnädige Verzeihung, strich die Verdienste ihres Sohnes als Förster heraus und verwies darauf, dass andernorts solche Vorkommnisse durch Versetzung des Beamten geregelt wurden. Ein Antwortschreiben findet sich im Archiv nicht!

Fotos: Ettle

In der Früh gab's Wassersuppe

Jagdamtsaktuar Carl Helmsauer listete 1825 seine Haushaltsausgaben akkurat auf

Von Josef Ettle

Eichstätt (EK) „Ich frühstücke nie, meine Frau, die Kinder und die anderen Personen in meinem Haushalt haben nur Wassersuppe.“ Dem Leuchtenberger Rechnungsführer und Jagdamtsaktuar Carl Helmsauer ist eine minutiöse Übersicht über die Lebenshaltung im Jahr 1825 in Eichstätt zu verdanken. Er schlüsselte die monatlichen Ausgaben gegenüber der Herzogin Auguste Amalia auf – als Begründung für ein Gesuch zur Gehaltsaufbesserung.

Die Wassersuppe ist eine Brotsuppe mit etwas Schweineschmalz, für die täglich 8 Kreuzer ausgegeben wurden. Carl Helmsauer wurde im Jahr 1818 von der Leuchtenbergischen Verwaltung angestellt. Drei Jahre später schrieb er folgendes Gesuch: „Nicht wegen meiner Person, sondern vorzüglich meiner Verwandten wegen, bitte ich um die Abänderung des Titels Aktuar in den eines Jagd-Sekretairs“. Das wäre mit einer Gehaltszulage verbunden gewesen. Die Antwort aus München: „Das Gesuch wird abschlägig beschieden. Helmsauer führt den Titel, der seiner Funktion entspricht“. Der Personalakt befindet sich im Stadtarchiv.

ANNO DAZUMAL

Helmsauer schrieb noch mehrere Gesuche um Gehaltserhöhung, bis er endlich 1824 nach München zur Zentralkasse der Leuchtenbergischen Güter versetzt wurde. Er hatte aber bereits in Eichstätt mit jährlich 1200 Gulden eine vergleichsweise gute Besoldung. Die meisten Förster verdienten als Grundgehalt 400 Gulden im Jahr, allerdings kamen da bedeutende Zulagen oben drauf. Laut des Buchs „Eisengießerei und Erzschrüfer“ hatte der Hüttenamtskassier von Obereichstätt ein Jahresgehalt von 700 Gulden plus Zulagen, wie etwa Holzgeld.

Zur Orientierung ein paar Preisangaben aus dem „Eichstätter Intelligenzblatt“ von 1836: Ein Schwein kostete auf dem Markt im Durchschnitt 2 Gulden und 23 Kreuzer, für einen Laib Roggenbrot zu vier Pfund mussten 8 Kreuzer und 2 Pfennig bezahlt werden, acht Eier kosteten 4 Kreuzer, ein Pfund Butter 19 Kreuzer und



Für die Nachbeschaffung von Küchen- und Tischgeschirr blieben 1825 nur bescheidene 30 Kreuzer im Monat. Unser Bild zeigt emaillierte Töpfe, hergestellt im Hüttenwerk Obereichstätt. Foto: Ettle

drei Ster Fichtenholz 4 Gulden und 18 Kreuzer. Ein Gulden hatte 60 Kreuzer oder 240 Pfennig. Zurück zu den „monatlichen wirklichen Hausausga-

ben“ von Carl Helmsauer 1825. Das tägliche Mittagessen für die Hausgemeinschaft kostete 36 Kreuzer, monatlich also 18 Gulden. Für das Abendessen muss-

ten im Monat 8 Gulden aufgebracht werden: „Es bestand aus Suppe, die gewöhnlich von Mittag übrig war, selten etwas Besonderes, ferner zwei bis drei

Maß Bier und Kraut“. Für Brot mussten täglich 6 Kreuzer (monatlich 3 Gulden) bezahlt werden, Salz und Gewürze schlugen mit 20 Kreuzern zu Buch.

In der Aufstellung geht es so weiter: Nachbeschaffung von Tisch- und Küchengeschirr 30 Kreuzer, für Licht und Seife 2 Gulden, für Kien- und Schwefelholz 16 Kreuzer, für Brennholz und Holzmacherlohn 5 Gulden 30 Kreuzer und für den Lohn der Wäscherin 2 Gulden. Das Kienholz wurde zum Feuermachen und zur Beleuchtung gebraucht.

Als Nummer 11 steht in der Liste Helmsauers: Für Reparaturen der Schuhe 3 Gulden, für weibliche Bedürfnisse zum Nähen und Stricken 1 Gulden, für Papier und Schreibmaterialien 30 Kreuzer, für Briefporto und kleine Ausgaben 4 Gulden, für einen Hauslehrer 6 Gulden, für den Lohn der Magd monatlich 2 Gulden 30 Kreuzer. Für den Barbier (Bader, Frisör) musste 1 Gulden eingepflanzt werden. Am teuersten war bei einem Hauszins von 20 Gulden und 50 Kreuzern das Wohnen. Schließlich noch Nummer 19: Für Requisitionen zum Reinigen des Hauses 24 Kreuzer. Somit errechnete der Aktuar Helmsauer monatliche Ausgaben von 82 Gulden und 50 Kreuzer, im Jahr 994 Gulden.

Der herzogliche Bedienstete schrieb der Administration: „Für Kleidung, Nachbeschaffung von Wäsche und andere unvorhergesehene Ausgaben, insbesondere bei einem Krankheitsfall, bleiben von meiner Besoldung 206 Gulden“. Von dem Wenigen werde er nichts sparen können, „ich werde froh sein müssen, wenn ich mit Sorge gerade auslauge“. Das Bereichern durch Spekulationen und Betrügereien habe er nie verstanden, „und ich werde es auch nicht mehr lernen“.

Dies macht deutlich, dass die Haushalte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine großen Sprünge machen konnten. Das erklärt, warum herzogliche Mitarbeiter in großer Zahl Eingaben um Gratifikationen schrieben. Überwiegend wurde ihnen auch geholfen, wobei die Bescheide von Herzog Eugen, nach seinem Tod 1824 von dessen Frau Auguste Amalia als Vormünderin der Söhne August und Maximilian und während deren Abwesenheit persönlich unterzeichnet wurden.

Anekdoten über Herzog Eugen

Eichstätt (je) Herzog Eugen, die herzogliche Familie und Verwaltung waren auf vielfältige Weise im täglichen Leben der Bewohner präsent. Nachstehend ein paar anekdotische Beispiele aus Dokumenten im Stadtarchiv und dem „Intelligenzblatt“.

Der „schleunigen und glücklichen Dämpfung eines Feuers“ war den Leuten aus Wasserzell, den Nachbarorten und der Stadt zu verdanken, so dass ein Brand in Wasserzell keinen größeren Schaden anrichtete. Das Feuer war am 24. Oktober 1823 im Brandweinhaus des Meier-Bauern ausgebrochen. Die Helfer seien durch die Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs Eugen angeeifert und durch Gerichtspersonen bei der Löscharbeit angeleitet worden,

heißt es im Zeitungsbericht. Der Herzog ließ an die „geschädigten Individuen“ und an die Retter „zweckmäßige Geschenke“ verteilen.

30 Gulden Belohnung bekam der Nassenfelder Schullehrer Jakob von Seiner Königlichen Hoheit Herzog Eugen geschenkt. Er hatte sich im April 1820 beim Löschen eines Schadensfeuers im Anwesen Schädler besonders ausgezeichnet. Der Herzog ließ ihm „Seine besondere Zufriedenheit über sein Benehmen“ ausdrücken.

Unter Gefahr für sein eigenes Leben hat der „Kerzmäurer“ (Korbmacher) Johann Schmid von Pfalzpaint dem Jüngling Sebastian Winter von Böhming das Leben gerettet. Der Jüngling war im strengen Winter 1825 in die

Altmühl gestürzt. Der mutige Helfer war Vater von zehn Kindern. Die herzogliche Justizkanzlei in Eichstätt übergab Johann Schmid zehn Gulden Belohnung und eine Belobigung.

Der Arzt August Casanova war Doktor der Chirurgie und Wundarzt Seiner Königlichen Hoheit Herzog Eugen von Leuchtenberg. Er gab am 17. September 1820 bekannt, dass er vorhabe, während seines Aufenthalts in Eichstätt „sich der wundärztlichen Behandlung aller bei ihm sich meldenden hilfsbedürftigen Armen ganz unentgeltlich zu unterziehen“. Seine Wohnung, und wohl auch die Praxis, befanden sich im herzoglichen Jagdamt im ehemaligen Dominikanerkloster. Dort war er täglich von 11 Uhr bis mittags anzutreffen.